

# Wittgenstein über logische Subjektivität

Hirokiyo FURUTA (Kyoto, Japan)

Dieser Aufsatz legt eine Interpretation der Philosophie von Wittgenstein vor, nach der die Position im *Tractatus logico-philosophicus* und die in den *Philosophischen Untersuchungen* als zwei verschiedene Zugangsarten zu ein und demselben Problem betrachtet werden können, nämlich dem sprachlichen Zeichengebrauch und seiner logischen Ordnung. Seine Philosophie versucht den menschlichen Geist insofern zu beleuchten, als dieser in seinem direkten Umgang mit der Umwelt sprachliche Zeichen anwendet, wobei er der Logik folgt und die Welt versteht. Wittgensteins Standpunkt ist nicht nur einer der Philosophie der Sprache, sondern auch einer der Philosophie der Logik und zugleich einer der Philosophie des Geistes. Wir nennen ihn den Standpunkt der logischen Subjektivität. Danach hat die Logik einen empirischen und einen unvermittelten Charakter. Wittgenstein konzipiert die Logik ferner in engem Zusammenhang mit willkürlichen Konventionen. Im Kontext der logischen Subjektivität können das metaphysische Subjekt im *Tractatus* und das Regelfolgen in den *Untersuchungen* als eine kontinuierliche Entwicklung seiner Philosophie diskutiert werden.

## 1. Zeichengebrauch und logische Ordnung

Sowohl im *Tractatus logico-philosophicus* als auch in den *Philosophischen Untersuchungen* versucht Wittgenstein, einen gewissen Standpunkt in der Philosophie der Logik (TLP 4.1121, PU § 108)<sup>1</sup> zu vertreten. Es ist aber bekannt, daß Wittgenstein Ideen des *Tractatus*, der eine formale Auffassung der Logik vertritt, später verwirft und neue Ansätze mit dem Begriff des Sprachspiels vorbringt. Warum nennt er sowohl seine frühen wie späteren philosophischen Tätigkeiten „Philosophie der Logik“? Was ist der Logik-Konzeption im *Tractatus* und in seiner späteren Philosophie gemeinsam? Im folgenden wollen wir versuchen, diese Gemeinsamkeit zu klären.

---

<sup>1</sup> Im folgenden werden sowohl Hinweise auf Wittgensteins Texte als auch Zitate daraus mit folgenden konventionellen Abkürzungen bezeichnet. TLP: *Tractatus logico-philosophicus*. NB: *Notebooks 1914–1916*. PU: *Philosophische Untersuchungen*. PB: *Philosophische Bemerkungen*. WWK: *Wittgenstein und der Wiener Kreis*. PG: *Philosophische Grammatik*. BGM: *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*. BPP: *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*. ÜG: *Über Gewißheit*. Z: *Zettel*. Alle Hinweise und Zitate stützen sich auf: *Werkausgabe*, 8 Bände (Frankfurt a. M. 1984). Ferner, BBB: *The Blue and the Brown Books* (Oxford 1959).

Wir möchten mit dem Hinweis darauf anfangen, daß der Kontext, in dem Wittgenstein sowohl im *Tractatus* als auch in seiner späteren Philosophie die Logik konzipiert, nicht nur die Logik der aufgrund ihrer Form gültigen Schlüsse, d. h. die Logik im geläufigen Sinne, sondern der sprachliche Zeichengebrauch im allgemeinen in unserem Umgang mit der Welt ist. Die Logik in diesem Kontext betrifft die Ordnung a priori des Verstehens des Sinnes der Sätze, zumeist der umgangssprachlichen Sätze (vgl. PB 54). Ein Beispiel aus seinen *Notebooks 1914–16*: Der Satz „Die Uhr liegt auf dem Tisch“ (NB, Eintrag am 22. 6. 1915) ist, wenn er angesichts einer Uhr auf einem Tisch sinnvoll gebraucht und als ein sinnvoller Satz verstanden wird, logisch ganz in Ordnung, abgesehen zunächst von der Schlußkette, in der er stehen kann. Der *Tractatus* ist ein Versuch, diese logische Ordnung durch Analyse der Sätze zu klären.

Andererseits, die berühmten Beispiele des Sprachspiels in den *Untersuchungen* sind ebenfalls Beispiele des Zeichengebrauchs nach logischer Ordnung. Z. B.: Auf einer Baustelle gibt der Baumeister seinem Gehilfen den Befehl, ihm einen platten Baustein zu holen, mit der Äußerung „Platte!“ (PU § 2). Dieses sprachliche Zeichen wird vom Meister logisch geordnet verwendet, insofern es als Befehl gemeint und sprachlich artikuliert ist. Wenn der Gehilfe Deutsch versteht, dann wird er den Befehl verstehen, was sich an seiner Handlung zeigt: entweder dem Meister den platten Stein zu bringen oder die Ausführung des Befehls zu verweigern. Ein anderes Beispiel: Jemand (A) schreibt die Zahlzeichen: 1, 5, 11, 19, 29. Eine andere Person (B) soll raten, nach welcher algebraischen Formel diese Reihe gebildet ist. Plötzlich ruft B: „Jetzt weiß ich’s!“ (PU § 151) Dieser Ausruf ist logisch insofern in Ordnung, als B ihn sprachlich artikuliert und er von A auch so verstanden wird. Bei der Beschreibung dieser Sprachspiele in den *Untersuchungen* benutzt Wittgenstein die Bezeichnung „logisch“ allerdings nicht. Aber Wittgenstein meint folgendes: „... zur Logik gehört alles, was ein Sprachspiel beschreibt“ (ÜG § 56; vgl. auch ÜG §§ 51, 82, 628). Wir möchten im folgenden sehen, was diese Logik-Konzeption bedeutet und wie sie mit der Logik-Konzeption des *Tractatus* zusammenhängt.

„Die Uhr liegt auf dem Tisch“, „Platte!“ usw. sind Beispiele des verstehbaren sprachlichen Zeichengebrauchs und insofern logisch in Ordnung. Der Kontext, in dem Wittgenstein sowohl im *Tractatus* wie auch in seiner späteren Philosophie die Logik konzipiert, kann vorerst wie folgt thesenhaft formuliert werden: In den direkten Interaktionen mit der Umwelt gebrauchen Menschen die sprachlichen Zeichen in geordneter Weise und verstehen dadurch die Umwelt, die ansonsten bedeutungslos bliebe, sinnvoll als Welt (z. B. so, daß die Uhr auf dem Tisch liegt). Genau dadurch kontrollieren die Menschen auch ihr eigenes Verhalten in sinnvoll zu verstehender Weise (z. B. so, daß der Gehilfe dem Baumeister einen platten Baustein holt). Im folgenden möchten wir diese thesenhafte Formulierung des Denkcontextes von Wittgenstein genauer erläutern. Der *Tractatus* und die *Untersuchungen* sind betrachtbar als zwei verschiedene Versuche, die Logik, die in diesem Kontext den sprachlichen Zeichengebrauch in Ordnung hält, zu klären. Von diesem gemeinsamen Kontext her werden wir auch den Unterschied zwischen dem *Tractatus* und den *Untersuchungen* besser auffassen können.

## 2. Zwei Methoden zur Klärung der logischen Ordnung

Wittgensteins Klärungsversuch der logischen Ordnung hat sowohl im *Tractatus* als auch in den *Untersuchungen* folgende zwei Richtungen. Einerseits: Klärung der Logik konkret angewandter Sätze, z. B. „Die Uhr liegt auf dem Tisch“ oder „Platte!“. Dies wird im *Tractatus* vollzogen durch Angabe der allgemeinen Satzform (TLP 6), die in jedem sinnvoll gebrauchten umgangssprachlichen Satz als seine logische Struktur „versteckt“ (PG 210) bleiben soll. In den *Untersuchungen* ist Beschreibung des Sprachspiels, in dem das Satzzeichen angewandt wird, die Methode. Andererseits: Beseitigung der Mißverständnisse der Logik, von denen nach Wittgensteins Diagnose die Philosophie voll ist (vgl. TLP 3.324, 4.003, 4.122). Sowohl die Angabe der allgemeinen Satzform im *Tractatus* als auch die Beschreibung des Sprachspiels in den *Untersuchungen* fungieren als Methode auch in dieser Richtung. Beide Richtungen können Klärung der logischen Ordnung genannt werden im Sinne der Realisierung der Übersichtlichkeit in der Logik des sprachlichen Zeichengebrauchs.<sup>2</sup> In dieser Hinsicht möchten wir die Methode im *Tractatus* und die in den *Untersuchungen* kurz zusammenfassend vorstellen.

2.1. *Tractatus*. Die Grundzüge der Methode des *Tractatus* liegen in folgenden Punkten: (1) Annahme einer einzigen, notwendigen logischen Ordnung, der sich aller sinnvolle sprachliche Zeichengebrauch unterstellen muß und die Wittgenstein „die Natur der naturnotwendigen Zeichen“ (TLP 6.124) nennt. Das ist praktisch das System der Aussagenlogik. (2) Verdeutlichung dieser Ordnung in einer künstlichen Notation, die grundsätzlich von Frege und Russell übernommen wird, die Wittgenstein jedoch mit der allgemeinen Satzform zum Ausdruck bringt. (3) Der sinnvolle Zeichengebrauch, der stets der allgemeinen Satzform folgt, wird konzipiert in einem Rahmen, der oft „Bildtheorie“ und „logischer Atomismus“ genannt wird. Danach ist der sinnvolle Zeichengebrauch die bipolare Abbildung der Welt, d. h. die Sätze über Tatsachen, deren Wahrheit oder Falschheit durch Vergleich mit den Tatsachen prinzipiell entscheidbar sind. Diese Sätze sind hinsichtlich ihrer logischen Ordnung bis zur Wahrheitsfunktion der Elementarsätze vollständig analysierbar. Der Elementarsatz beschreibt eine bestimmte Seinsmöglichkeit der Welt („Sachverhalt“). Wenn der Sachverhalt in der Welt in der Tat besteht, dann ist der Elementarsatz ein wahres Bild der Welt; wenn nicht, ein falsches Bild. Mit der Entscheidung der Wahrheitswerte der Elementarsätze wird der Wahrheitswert der Wahrheitsfunktion, die aus jenen konstituiert wird, entschieden. Der Satz „Die Uhr liegt auf dem Tisch“ ist auch bis zu einer bestimmten Wahrheitsfunktion der bestimmten, konkreten Elementarsätze vollständig analysierbar; seine umgangssprachliche Form wird dabei ersetzt durch eine künstliche, die seine logische Struktur klar und übersichtlich zeigt (TLP 4.442). Daß der Satz der allgemeinen Satzform folgt, d. h. logisch geordnet ist, heißt, daß er eine bestimmte Wahrheits-

<sup>2</sup> Beide Richtungen werden von Boltzmann, Hertz, Frege und Russell an Wittgenstein vererbt, wie dies viele Arbeiten der Sekundärliteratur gezeigt haben; vgl. G. Baker et al., *An Analytical Commentary on the „Philosophical Investigations“*, Band 1 (Oxford 1980) und P. M. S. Hacker, *Insight and Illusion* (Oxford 1986).

funktion der Elementarsätze ist, nämlich als Bild der Welt fungiert. Damit wird (4) die Menge aller möglichen sinnvollen Sätze begrenzt: Sie sind die Menge aller möglichen Wahrheitsfunktionen von allen Elementarsätzen. (5) Alle Sätze, die sich nicht in dieser Menge befinden, werden zu Scheinsätzen, d. h. zu Unsinn verurteilt.

Der *Tractatus* nennt aber kein Beispiel eines Elementarsatzes. Keinen einzigen umgangssprachlichen Satz hat er vollständig logisch analysiert. Wittgenstein hält dafür, daß die konkreten Elementarsätze von den Einzelwissenschaften erst entdeckt werden sollen (vgl. WWK 182 f.). Der *Tractatus* legt also nur ein Programm zur Klärung der Logik vor und sieht von seiner faktischen Durchführbarkeit ab. Es ist aber sehr fraglich, ob zur Klärung der Logik, die wir im aktuellen Sprachgebrauch tatsächlich befolgen, ein solches Programm überhaupt einen Beitrag leisten könnte.

2.2. *Untersuchungen*. Der spätere Wittgenstein verwirft dieses Programm und somit die Punkte (1)-(5) gänzlich.<sup>3</sup> Der in unserem Leben faktisch bestehende Sprachgebrauch ist danach nicht nur die Abbildung der Welt, sondern in viel komplizierterer Weise mit der Welt verbunden. Seine logische Ordnung ist auch nicht mit dem Paradigma von Frege und Russell auffaßbar. Beseitigung des Unsinnns wird nicht wie im *Tractatus* ein für allemal angestrebt, sondern, an konkreten Beispielen verbleibend, durch „Therapie“ (PU § 133) vollzogen. Als Methode dieser Therapie und als die der Übersichtlichkeitschaffung in der logischen Ordnung überhaupt nimmt Wittgenstein zweierlei auf.

Zum einen gibt es die Beschreibung des Sprachspiels. Unter welchen Umständen bzw. in welchem Zusammenhang bzw. zu welchem Zweck werden Zeichen wie „Platte!“ oder „Jetzt weiß ich's!“ gebraucht? Eine Beschreibung dieser Umstände usw. beschreibt die Sprachspiele, in denen die Zeichen gebraucht werden (vgl. PU §§ 154 ff.). Wittgenstein zufolge betrifft die Beschreibung des Sprachspiels, in dem bestimmte sprachliche Zeichen gebraucht werden, nichts anderes als die Beschreibung der logischen Ordnung des Gebrauchs dieser Zeichen (vgl. ÜG § 56, zitiert oben). D. h., durch Beschreibung des Zusammenhangs bzw. des Zwecks des Gebrauchs der sprachlichen Zeichen wird es möglich zu sehen, welchen Sinn diese haben. Es mag für diejenigen, die an das moderne Paradigma der formalisierten Logik gewöhnt sind, befremdend sein, daß diese Beschreibung die logische Ordnung der Sprache sein soll. Wir werden sehen, in welchem Sinne sie die logische Ordnung betreffen kann.

<sup>3</sup> Die Bezeichnung „der spätere Wittgenstein“ ist hier nur chronologisch gemeint. Nach der Wiederaufnahme seiner philosophischen Tätigkeit Ende der zwanziger Jahre setzt Wittgenstein seine Überlegungen, die in seinem Nachlaß verkörpert sind, kontinuierlich bis zu seinem Tod 1951 fort. Es ist Ziel großer philologisch-exegetischer Bemühungen, seine Ergebnisse aus diesen zweiundzwanzig Jahren systematisch zu interpretieren (z. B. neuerdings D. Stern, Wittgenstein on Mind and Language [Cambridge 1995]). Wie Stern sagt, ist es aber fraglich, ob diese kontinuierlichen Gedankengänge mit bloßen Etiketten wie „mittlerer Wittgenstein“ oder „später Wittgenstein“ einteilbar sind. Z. B. behält er die Idee des Elementarsatzes zumindest bis Anfang der dreißiger Jahre in verschiedenen Konzeptionen bei. J. Rothaupt hat mich darauf hingewiesen, daß Wittgenstein sogar noch 1946 daran denkt, daß ein Sprachspiel möglich sei, wo die Elementarsätze in irgendeiner bestimmten Konzeption gebraucht werden. Meine Absicht in diesem Aufsatz ist begrenzt und besteht nur darin, die Methode des *Tractatus* und die in den *Untersuchungen* aus Wittgenstein kontinuierlicher Logik-Konzeption zu beleuchten.

Die Beschreibung des Sprachspiels ist zudem eine grundlegende Methode zur Therapie von Unsinn. Viele Beispiele des zu behandelnden Unsinn entnehmen die *Untersuchungen* dem *Tractatus*. Im *Tractatus* wird der Zweck des sprachlichen Zeichengebrauchs, so meint Wittgenstein, auf einen bestimmten, nämlich jenen zur Abbildung der Welt (PU § 96; oder zum Ausdruck des Gedankens, vgl. PU §§ 317 f.) beschränkt. Aufgrund dieser Beschränkung werden die Punkte (1)-(5) also angenommen. Der *Tractatus* ist demnach ein Versuch, auf diesen Annahmen basierend die logische Ordnung schlechthin zu enthüllen. Diese Enthüllung jedoch, die in intuitiv verstandener Umgangssprache vollzogen wird, gebraucht Wörter wie „Tatsache“, „Sprache“, „Satz“, „Verstehen“, „ich“ usw. in einer von ihrem normalen umgangssprachlichen Gebrauch weit entfernten Weise; und zwar in einer Weise, die, an dem vom *Tractatus* selbst angegebenen Sinn- und Bedeutungskriterium gemessen, bedeutungslos ist.<sup>4</sup> Diese abweichende, philosophische Gebrauchsweise bietet sich gut als Gegenstand der Therapie an. Wittgensteins Methode zur Therapie ist die Beschreibung verschiedener Sprachspiele, in denen die betreffenden Wörter gebraucht werden. Der Gebrauch des Wortes „Sprache“ z. B. ist nicht darauf beschränkt, die bipolare Abbildung der Welt wie im *Tractatus* zu bezeichnen. Der Ausdruck des Befehls „Platte!“ und der Ausdruck des Schmerzes wie „Ich habe Zahnschmerzen!“ sind auch Beispiele der menschlichen Tätigkeit, die „Sprache“ genannt wird. Die logische Ordnung des Gebrauchs des Wortes „Sprache“ ist mannigfaltig. Es ist irreführend, ein bestimmtes Modell der Sprache zu fixieren und zu behaupten, dies sei das Wesen der Sprache, und alles, was „Sprache“ genannt werden soll, müsse nach diesem Modell gebaut sein, wie es der *Tractatus* tut (vgl. PU §§ 65, 114, 134 ff.). Die Beschreibung verschiedener Sprachspiele mit dem Begriff „Sprache“ und der Vergleich dieser Spiele miteinander würden der logischen Ordnung dieses Begriffs Übersichtlichkeit geben. Wir werden sehen, in welchem Sinne diese Methode als eine kontinuierliche Entwicklung der Logik-Konzeption von Wittgenstein seit seinem *Tractatus* verstanden werden kann.

Das Ersetzen sprachlicher Ausdrucksformen durch andere ist für den späteren Wittgenstein noch eine wichtige Methode zur Klärung der Logik (vgl. PU §§ 24, 90), obwohl er nichts mehr davon hält, daß ein allumfassendes Ersetzen der umgangssprachlichen Formen durch die künstlichen, wie im *Tractatus* postuliert, möglich ist. Wittgenstein hat die Einsicht, daß der zu beseitigende Unsinn, d. h. das Mißverständnis der logischen Ordnung, durch diejenigen umgangssprachlichen Ausdrucksformen entsteht, die wir geneigt sind, natürlich zu gebrauchen, deren Gebrauchssituation bzw. -zweck aber unklar ist. Z. B.: Dieses Zimmer, das ich sehe, kann nur ich sehen. Die anderen können es nicht sehen (vgl. PU § 398). Diese Ausdrucksform leitet uns zum Solipsismus, der behauptet, daß nur das, was ich empfinde, real ist. Während der *Tractatus* den Solipsismus durch seine strenge Durchführung so überwindet, daß er mit dem Realismus übereinstimmt (vgl. 7 unten),

<sup>4</sup> Wittgenstein nennt sie in den frühen dreißiger Jahren „metalogische Begriffe“ (PG 46) in dem Sinne, daß sie im *Tractatus* so gebraucht werden, daß damit die logischen Bedingungen der sinnvollen Sätze überhaupt betroffen sind. Sie haben folglich keine Bedeutung, d. h. bezeichnen keinen Gegenstand in der Welt; vgl. TLP 6.53.

betrachtet der spätere Wittgenstein ihn als Beispiel der Mißverständnisse der logischen Ordnung von Wörtern wie „Empfindung“ oder „ich“. Daß meine Empfindung nur ich haben kann, dies ist keine Behauptung über Tatsachen, sondern Ausdruck einer grammatischen Regel (vgl. PU §§ 248, 251). Die Ausdrucksform, die wir, ein Zimmer sehend, zu seiner Beschreibung gebrauchen, und jene, welche die anderen, das gleiche Zimmer sehend, zu seiner Beschreibung gebrauchen, ist dieselbe (d. h. „Ich sehe das Zimmer“ und „Er sieht das Zimmer“). Dies gefällt dem Solipsisten nicht. Aber er geht darüber hinaus zur Behauptung über, daß die Vorstellungen von ihm allein real sind. Wittgenstein zufolge erhebt der Solipsist Einwände nicht gegen die Tatsache, sondern gegen die umgangssprachlichen Ausdrucksformen (PU § 402). Um den Solipsisten zu befriedigen, verweist Wittgenstein auf die Möglichkeit der Einführung einer neuen, die Asymmetrie zwischen erster und dritter Person berücksichtigenden Ausdrucksform.<sup>5</sup>

### 3. Die Logik ist empirisch

Es gibt drei charakteristische Züge in Wittgensteins Logik-Konzeption, die durch ihre Entwicklung vom *Tractatus* bis zu ihrer späteren Phase hindurch beibehalten werden und die wir in 3, 4 und 5 erläutern möchten. Der erste ist, daß die Logik „empirisch“ sei (WWK 77).<sup>6</sup>

3.1. *Tractatus*. Die Logik im *Tractatus* ist bekanntlich a priori und transzendental. Wittgenstein vertritt jedoch darin eine Position, wonach die Logik a priori ist gegenüber dem Erfahrungsinhalt, d. h. dem Erfahrungssatz, der die Welt bipolar abbildet, aber nicht davor, daß die Welt überhaupt existiert. „Die ‚Erfahrung‘, die wir zum Verstehen der Logik brauchen, ist nicht die, daß sich etwas so und so verhält, sondern, daß etwas *ist*; aber das ist eben *keine* Erfahrung. Die Logik ist *vor* jeder Erfahrung – daß etwas *so* ist. Sie ist vor dem *Wie*, nicht vor dem *Was*“ (TLP

<sup>5</sup> Z. B. die eigenen Schmerzen betreffend, weist er hin auf die mögliche Ausdrucksform „Es schmerzt“ nach Lichtenberg; vgl. WWK 49, PB 88, PU § 403. Wilhelm Vossenkuhl nennt den in dieser Weise behandelten Solipsismus den grammatischen Solipsismus; vgl. sein *Ludwig Wittgenstein* (München 1995), Kap. VII.

<sup>6</sup> Wittgenstein benützt dieses Wort in einem Gespräch mit Moritz Schlick, der bekanntlich Gegner der Kantischen (oder Husserlschen) Annahme vom synthetischen Urteil a priori ist. Schlick vertritt die Zweiteilung der Sätze in analytische a priori (Logik) und synthetische a posteriori (Erfahrungssätze). Auf Wittgensteins Behauptung, daß es logisch unmöglich sei, daß ein bestimmter Punkt im Gesichtsraum gleichzeitig sowohl rot als blau sei, erwidert Schlick mit der Frage, ob das ein Erfahrungsurteil sei und zur Anerkennung des Synthetischen a priori hinführe. Darauf reagiert Wittgenstein mit der Stellungnahme, daß die Logik in gewissem Sinne empirisch sei. Das heißt jedoch nicht, daß Wittgenstein die kantianische Idee vom Synthetischen a priori befürwortet. Es ist ein sehr riskantes Unternehmen, Kants Terminologie auf andere Philosophen zu übertragen (zum Vergleich von Wittgensteins Gedanken mit Kants theoretischer Philosophie s. S. Fromm, Wittgensteins Erkenntnisspiele contra Kants Erkenntnislehre [Freiburg und München 1979]). „Analytisch“ und „synthetisch“ bzw. „a priori“ und „a posteriori“ können in verschiedenen Zusammenhängen definiert werden; vgl. z.B. Freges Terminologie in *Die Grundlagen der Arithmetik* oder Kripkes in *Naming and Necessity*. Wir wollen hier von den Terminologien anderer Philosophen ganz absehen und verstehen, was Wittgenstein mit dem empirischen Charakter meint.

5.552). Um diese Logik-Konzeption zu charakterisieren, benützt Wittgenstein das Wort „empirisch“ in einem Gespräch mit Schlick (WWK 77). Dieses Wort könnte irreführend sein, weil es normalerweise etwas Faktisches in der Welt bedeutet. Wir möchten hier an dem, was Wittgenstein damit meint, festhalten: Die Logik ist nur dann möglich, wenn die Welt da ist und wenn die Menschen, die die Welt auf die Sätze abbilden und verstehen, existieren; die Welt ist da, und erst in unserem zeichengebrauchenden Umgang mit ihr kommt die Logik als Ordnung a priori des Verstehens der Welt zustande.<sup>7</sup> Nach dieser Konzeption ist die Logik weder die Ordnung der Welt selbst, die von unserem Verstehen unabhängig (wie Kants „Ding an sich“) besteht (wie etwa bei Leibniz oder dem frühen Russell), noch liegt sie in unseren willkürlichen Festsetzungen, die von ihrem Zusammenhang mit der Welt zunächst ganz abgesehen zu treffen sind (wie etwa bei Carnap). Die Logik betrifft vielmehr die Form der Welt, die die sie abbildenden Sätze mit ihr gemein haben und die gegenüber dem Inhalt der Welt ja a priori ist.<sup>8</sup>

Mit der Existenz der Welt ist aber hier nicht folgendes gemeint: Es müsse vor dem Zustandekommen der Sprache eine kausal-materialistisch zu konzipierende Welt geben, und diese Welt bedinge die Möglichkeit der Logik. Eine solche Welt-Konzeption ist, in Wittgensteins Denkontext, nur einer unserer Entwürfe, die durch den logisch geordneten Zeichengebrauch, d.i. die bipolare Abbildung, beschrieben werden (vgl. TLP 5.136 ff., 6.52 ff.). Wittgenstein meint: Die von unserer zeichengebrauchenden Beschreibung unabhängige Welt können wir nicht denken (vgl. TLP 5.61). Die Welt, die es vor der Logik geben muß, ist also nichts anderes als die Welt, die nur durch unsere logisch geordnete Beschreibung uns zugänglich ist.<sup>9</sup> Die Welt, die nur so uns verständlich wird, bedingt doch das Zustandekommen der Logik, die jede solche Beschreibung in einer Ordnung a priori hält. D.h. die Logik-bedingende Welt ist nur zugänglich durch die bedingte Beschreibung.<sup>10</sup> In dieser Weise sind die Apriorität der Logik und ihr gewisser „empirischer“ Charakter im *Tractatus* kombiniert vertreten.

3.2. *Untersuchungen*. Der empirische Charakter der Logik in der Konzeption des späteren Wittgenstein, der das Paradigma der formalen Logik aufgab, ist kristalli-

<sup>7</sup> Darin liegt vermutlich der Grund, warum der *Tractatus* mit dem Bezug auf die Welt und die Tatsache beginnend verfaßt wurde. In einem Brief vom 19.8.1919 an Russell, in dem Wittgenstein gewisse Erläuterungen über den Inhalt seines Manuskriptes gibt, schreibt er: „The reason why I introduce *Tatsache* before introducing *Sachverhalt* would want a long explanation.“ Er erläutert diesen Grund nicht.

<sup>8</sup> Vgl. TLP 2.18 ff., 5.4731, 6.1222. Zum genaueren Unterschied der Logik-Konzeption zwischen Wittgenstein, Russell und Carnap s. H. Furuta, Wittgenstein und Heidegger. „Sinn“ und „Logik“ in der Tradition der analytischen Philosophie (Würzburg 1996).

<sup>9</sup> Die Welt als Beschreibungsobjekt ist „die Gesamtheit der bestehenden Sachverhalte“ (TLP 2.04) oder „die Tatsachen im logischen Raum“ (ZLP 1.13).

<sup>10</sup> Das ist die Idee der Autonomie der Sprache, die sowohl im *Tractatus* wie in den *Untersuchungen* vertreten wird und die besagt: Wir können mit dem Gebrauch der Sprache nicht aus der Sprache heraus in die bloße Wirklichkeit hinaustreten. Diese Idee ist von Robert Arrington in Kontrast gestellt zur Idee des „semantischen Realismus“, der Sprache und außersprachliche Realität gegeneinander stellt und jene mit dieser erklären will; vgl. R. Arrington, *The Autonomy of Language*, in: J. Canfield und S. Shanker (Hg.), *Wittgenstein's Intentions* (New York 1993). Arrington ist jedoch fälschlicherweise der Meinung, daß der *Tractatus* ein Beispiel für semantischen Realismus sei; vgl. Anm. 25 unten.

siert in der folgenden Bemerkung: „Es ist, als wären unsere Begriffe bedingt durch ein Gerüst von Tatsachen“ (Z § 350, vgl. BPP II §§ 190, 391). Die Welt, d. h. die Tatsachen der Naturgeschichte, ist da. Im Umgang mit diesen Tatsachen gebrauchen wir sprachliche Zeichen (Begriffe) und verstehen sie. Unsere Begriffe bzw. ihre logische Ordnung basieren auf dem Gerüst der Welt und sind insofern durch dieses bedingt. Der spätere Wittgenstein betrachtet diese Bedingtheit viel feiner als im *Tractatus* und wirft oft folgende Frage auf: Wenn die Tatsachen der Naturgeschichte ganz anders wären als die jetzigen, tatsächlich bestehenden, würden sich nicht unsere Begriffe zwangsläufig ändern? Wenn der Sessel im Zimmer häufig ohne offenbare Ursache wiederholt verschwände und wieder erschiene (PU § 80) oder wenn der Käse auf der Waage häufig ohne Ursache anwüchse oder schrumpfte (PU § 142) oder wenn die Menschen ihren Körperausdruck des Grammes und der Freude mit dem Ticken der Uhr abwechselten (PU II 489) oder wenn die Dinge, die wir aufzählen, schnell verschmelzen oder sich von selbst teilen, während wir zählen (vgl. BGM 51 f., 97), dann würden die Begriffe „Sessel“, „wiegen“, „Gram“, „Freude“, „Zahl“, „zählen“ ihren Sinn (Gebrauch) verlieren. Denn in so einem Fall werden wir unsere bestehenden Begriffe nicht mehr gebrauchen; statt ihrer würden irgendwelche andere Begriffe gemäß den gegebenen Tatsachen zustande kommen. Das heißt nicht, daß die Logik unserer Begriffe von den Tatsachen abgeleitet oder gerechtfertigt wird. Es heißt nur, daß der normative Gebrauch unserer geläufigen Begriffe nur abhängig davon möglich ist, daß uns gewisse konstant bleibende, Regelmäßigkeit zeigende Tatsachen gegeben sind.

Die Idee, daß die Logik in unserem zeichengebrauchenden Umgang mit der Welt zustande kommt, betrifft eine grundlegende Einsicht, die den *Tractatus* und den *Untersuchungen* gemeinsam ist. Die Logik im *Tractatus* hat oberflächlich betrachtet ein formalisiertes Gesicht wie in der mathematischen Logik, aber sie ist im oben erläuterten Sinne empirisch motiviert. Das bietet ein Merkmal, das Wittgensteins Versuch zur Klärung der logischen Ordnung im *Tractatus* von der Standardtradition der formalisierenden logischen Analyse seit Frege und Russell via Tarski und Carnap bis zur Gegenwart unterscheidet. In dieser Tradition ist eine Trichotomie von Syntax, Semantik und Pragmatik als Grundlegendes etabliert worden, wonach die Existenz der Welt keine Sache der Logik, sondern die der Semantik und der Erkenntnistheorie ist.<sup>11</sup> Für die Logik im *Tractatus* ist dagegen die Idee der Abbildung notwendig, die den Sprachgebrauch direkt mit der Welt verbindet (vgl. 4 und 7 unten). Wenn diese Idee dubios wird, wie für Wittgenstein in den dreißiger Jahren, dann wird auch die Idee, die logische Ordnung zu formalem Ausdruck zu bringen, die Idee also, die leicht den Eindruck erwecken kann, daß die Logik im *Tractatus* eine formale Logik in konventionellem Sinne sei, in Frage gestellt (PU § 94).

Darüber hinaus ist formale Logik ein System der Zeichenmanipulationen nach festen Regeln, während der spätere Wittgenstein den empirischen Charakter der Logik so ernst nimmt, daß er das Zustandekommen des Regelfolgens (d. h. des Be-

<sup>11</sup> Zum Gegensatz der Logik-Konzeption von Wittgenstein zur genannten Standardtradition der analytischen Philosophie vgl. H. Furuta, op. cit.



folgens der Logik) in unserem Umgang mit der Welt überhaupt in Betracht zieht (vgl. 8 unten). In dieser Position kann die Methode der Ersetzung der umgangssprachlichen Ausdrucksformen durch die formalen, die den Regeln explizit folgen sollen, nicht mehr naiv angenommen werden.<sup>12</sup> Wie kann die logische Ordnung geklärt werden, wenn nicht mit der Ersetzung durch die formalen Ausdrucksformen? „Die Philosophie darf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in keiner Weise antasten, sie kann ihn am Ende also nur beschreiben“ (PU § 124). Die neue Methode ist also die Beschreibung der Sprachspiele. Die oben angeführten Gedankenexperimente, welche die Änderung der faktischen Welt und ihren Einfluß auf unsere gebräuchlichen Begriffe beschreiben, wollen nur die logische Ordnung unserer empirisch bestehenden gebräuchlichen Begriffe durch Vergleich verschiedener Anwendungssituationen übersichtlich machen.<sup>13</sup>

#### 4. Die Logik ist unvermittelt

4.0.1. Im Umgang mit der Umwelt gebrauchen wir sprachliche Zeichen und denken Mannigfaltiges. Die Anwendung der sprachlichen Zeichen ist die primärste Handlung, die jeder von uns jeweils praktiziert. Obwohl Wittgenstein dies nirgendwo klar zum Ausdruck bringt, möchten wir doch darauf aufmerksam machen, daß die logische Ordnung in seiner Konzeption v.a. die Ordnung solcher Einzelfälle der Zeichenanwendung (token) von Einzelpersonen betrifft (z.B. Wittgensteins Äußerung „Die Uhr liegt auf dem Tisch“ am 22.6.1915). Hierin liegt der zweite Zug, der für Wittgensteins frühere und spätere Logik-Konzeption charakteristisch ist.

4.0.2. Wittgensteins philosophisches Ziel liegt jedoch nicht darin, die Gelegenheit der Zeichenanwendung der Einzelpersonen vom Gesichtspunkt der dritten Person her zu betrachten und dafür ein kognitionswissenschaftliches Modell oder ein allgemein-sprachwissenschaftliches Modell à la Chomsky oder ein Modell des Sinnverstehens à la Davidson, das die Fähigkeit zum Sprachgebrauch bzw. -verstehen simuliert und adäquat erklärt bzw. beschreibt, herzustellen. Vielmehr verbleibt Wittgenstein beim Gesichtspunkt der ersten Person, die selber Zeichen anwendend, denkt und versteht, und versucht, in die logische Ordnung, auf die der Zeichenanwender selbst festgelegt ist, soweit er Zeichen anwendet, Klarheit zu bringen. Wittgensteins Verfahren bei der Klärung der Logik geht immer so: Er wendet die sprachlichen Zeichen selber an (z.B. „Die Uhr liegt auf dem Tisch“ am

<sup>12</sup> Es sind jedoch nur die absolute Gültigkeit dieser Methode und eine damit verbundene bestimmte Regel-Konzeption, die Wittgenstein später in Frage stellt; über Kripkes Paradox s. Anm. 43 unten. Die Methode der Ersetzung wird noch befürwortet, wie es das obige Beispiel der Behandlung des Solipsismus zeigt.

<sup>13</sup> Das Wort „empirisch“ ist von Wittgenstein wahrscheinlich aufgenommen aus Bertrand Russells „The Problems of Philosophy“ (London 1912), Kapitel 7. Während die Logik bei Russell die allgemeinen Züge der Wirklichkeit betrifft, konzipiert Wittgenstein die Logik wie Frege im Zusammenhang der „Denkgesetze“ (BGM 89 f.). Nach dieser Konzeption ist die Logik die Norm des Sprachgebrauchs in unserem Umgang mit der Welt, die nur von dieser bedingt besteht.

22.6.1915)<sup>14</sup> und konzipiert die Logik als die Ordnung dieser Anwendung, auf die er sich dabei festlegt.

4.0.3. Andererseits soll die Logik gemäß der Natur der Sache eine solche Ordnung sein, die die Zeichenanwendungen der Personen miteinander verbindet, also eine solche, auf die sich jeder (nicht nur Ludwig Wittgenstein) als Anwender festlegen kann und muß. Primär ist sie zwar die Ordnung des Einzelfalls (token) der Zeichenanwendung, aber in diesem Zusammenhang muß sie für jede Anwendung verbindlich sein, nämlich die Ordnung des „type“ im Gegensatz zum „token“ der Zeichen.

4.0.4. Aus dem Gesichtspunkt des Zeichenanwenders ist die logische Ordnung eine solche, auf die er sich schon festgelegt hat, die er dabei also a priori weiß. Den apriorischen Charakter der logischen Ordnung drückt er aus wie folgt: „... kann es in der Logik auch *nie* Überraschungen geben“ (TLP 6.1251). „In der Grammatik kann man nichts entdecken. Es gibt keine Überraschungen. Wenn wir eine Regel formulieren, so haben wir immer das Gefühl: Das hast du schon längst gewußt. Wir können nur eines tun, die Regeln, die wir unbewußt angewendet haben, klar aussprechen (WWK 77).<sup>15</sup> Wittgensteins philosophisches Ziel ist es nicht, die allgemeine Sprachfähigkeit der Menschen zu erklären, sondern die logische Ordnung, die der Zeichenanwender in seiner Anwendung implizit schon weiß, zu klären.<sup>16</sup> Den apriorischen Charakter der Logik im *Tractatus*, wonach jedes sinnvoll gebrauchte Satzzeichen der allgemeinen Satzform folgen muß, haben wir schon gesehen. In welcher Weise die Beschreibung des Sprachspiels a priori ist, werden wir noch sehen.

4.0.5. In Wittgensteins Konzeption kann es die Logik nur dort geben, wo sie in der Tat befolgt wird, gleichgültig, ob in der Umgangssprache oder in einem formalen System. Der Logik gegenüber können wir nichts anderes tun als ihr folgen. V.a. können wir sie aus keinem metasprachlichen Standpunkt objektivieren.<sup>17</sup> Jeder Versuch, sie zu objektivieren, würde durch eine Beschreibung gemacht, deren logische Ordnung ihrerseits immer ungeklärt bleiben muß. Anerkennung eines solchen Standpunkts führt zum unendlichen Regress und ist somit zur Klärung der Logik in Wittgensteins Konzeption nicht geeignet.<sup>18</sup>

4.0.6. Die Beziehung zwischen der logischen Ordnung und dem Zeichenanwen-

<sup>14</sup> Oder gar „Ich heiße Ludwig Wittgenstein“ im Zusammenhang mit Gewißheit; vgl. ÜG §§ 425, 491, 515, 567, 594, 642, 656ff.

<sup>15</sup> Vgl. WWK 63, 77f., 103, 122ff., 129f., 145, 175, 182f., PB 120, 182f., 190ff., BGM 57ff., 63, 111ff.

<sup>16</sup> „The difficulty in philosophy is to say no more than we really know“ (BBB 45).

<sup>17</sup> Der Satz kann die gesamte Wirklichkeit darstellen, aber er kann nicht das darstellen, was er mit der Wirklichkeit gemein haben muß, um sie darstellen zu können – die logische Form. Um die logische Form darstellen zu können, müßten wir uns mit dem Satz außerhalb der Logik aufstellen können, nämlich außerhalb der Welt“ (TLP 4.12).

<sup>18</sup> Diese Idee wird oft die Universalität der Logik genannt. Wittgenstein teilt diese Idee mit Frege und Russell; vgl. Th. Ricketts, Frege, the *Tractatus* and the Logocentric Predicament, in: Noûs 19 (1985). Sie unterscheidet sich fundamental von der heute üblichen Idee des mathematischen Logikers, der die Logik der Objektsprache betrachtet und aus dem metasprachlichen Gesichtspunkt Meta-Theoreme wie ihre Vollständigkeit beweist.

der, der ihr folgt, ist keine kontingente Beziehung, deren Bestehen und Nichtbestehen möglich ist. Sie ist eine notwendige Beziehung, die bestehen muß, soweit wir Zeichen gebrauchen und Sinn verstehen.<sup>19</sup> Es wäre sogar besser, das Wort „Beziehung“ hier nicht zu benutzen, weil Logik und Zeichenanwendung untrennbar, unvermittelt einig sind. Für Wittgenstein ist die Logik kein Objekt, auf das wir Bezug nehmen und zu der wir eine Beziehung herstellen, sondern etwas, worauf wir uns in unserem primären Zeichengebrauch unvermittelt festgelegt haben.

4.0.7. In diesem Kontext kann die Logik, aus dem Gesichtspunkt des Zeichenanwenders gesehen, nicht gerechtfertigt werden. Im Fall der Welt-beschreibenden Zeichenanwendung erläutert dies Wittgenstein wie folgt: „Ich nenne *die* Regeln der Darstellung keine Konvention, die sich durch Sätze rechtfertigen läßt, Sätze, welche das Dargestellte beschreiben und zeigen, daß die Darstellung adäquat ist. Die Konventionen der Grammatik lassen sich nicht durch eine Beschreibung des Dargestellten rechtfertigen. Jede solche Beschreibung setzt schon die Regeln der Grammatik voraus. D.h., was in der zu rechtfertigenden Grammatik als Unsinn gilt, kann in der Grammatik der rechtfertigenden Beschreibung auch nicht als Sinn gelten, u.u.“ (PB 55). Im Sprachgebrauch wird die Logik schon befolgt. Sie ist also a priori und insofern unrechtfertigbar.

4.0.8. Die Unvermitteltheit besteht nicht nur zwischen der Logik und dem Zeichenanwender, sondern auch zwischen der Sprache und der Welt. Die Beziehung der Sprache zur Welt (die abbildende Beziehung im *Tractatus* und die Beziehung z. B. zwischen dem Befehl „Platte!“ und der ihn ausführenden Handlung in den *Untersuchungen*), die beim logisch geordneten Zeichengebrauch hergestellt wird, ist nicht kontingent, sondern notwendig. Sie kommt nicht durch irgendwelche Mittel zustande, z. B. durch Fregeschen Sinn oder durch ein Modell (Interpretation) in der formalen Semantik, sondern wird in unserem zeichengebrauchenden Umgang mit der Welt logisch geordnet unvermittelt hergestellt. Diese Herstellung ist nichts anderes als die logische Konstitution des Sinnverstehens. Daß wir die sprachlichen Zeichen verstehen können, heißt, daß wir eine solche unvermittelte Beziehung herstellen können. Die Unvermitteltheit in diesem Zusammenhang betrifft eine charakteristische Idee von Wittgenstein, die diesen von der Tradition der analytischen Philosophie seit Frege trennt. In dieser ist die Beziehung zwischen Sprache und Welt immer vermittelt konzipiert.<sup>20</sup>

Die acht Punkte, die gerade thesenhaft vorgestellt wurden, können folgendermaßen benannt werden: Gelegenheit-Gebundenheit der Logik (4.0.1.), Erste-Person-Standpunkt der Logik (4.0.2.), Allgemeinheit der Logik (4.0.3.), apriorischer Charakter der Logik (4.0.4.), Notwendigkeit des primären Sprachgebrauchs für Logik (4.0.5.), Unvermitteltheit zwischen Logik und Sprachgebrauch (4.0.6.), Un-

<sup>19</sup> Gordon Baker und P. M. S. Hacker nennen diese Beziehung „intern“; vgl. G. P. Baker et al., *Scepticism, Rules and Language* (Oxford 1984), Kapitel 3.

<sup>20</sup> Quines Argument für die Unerforschlichkeit der sprachlichen Bezugnahme ist eine interessante Konsequenz dieser vermittelten Konzeption, die als ihre *reductio ad absurdum* interpretiert werden kann. Die gerade genannten acht Punkte (4.0.1)-(4.0.8.) sind in einem umfassenderen Zusammenhang diskutiert in: H. Furuta, *op. cit.*

rechtfertigbarkeit der Logik (4.0.7.) und Unvermitteltheit zwischen Sprache und Welt im logisch geordneten Sprachgebrauch (4.0.8.). Diese Punkte werden gleich in 4.1 und 4.2 kurz und in 7 und 8 unten weiter erläutert.

4.1. *Tractatus*. Daß die Logik unvermittelt zu befolgen ist, diese Idee drückt sich im *Tractatus* z. B. in seiner Unterscheidung von Sagen und Zeigen aus, wonach das, was wir sagen können, nur sinnvolle Sätze sind (TLP 6.53) und über alles andere zu schweigen ist. Danach gibt es keine Arbeitsteilung von Syntax und Semantik im Sinne Carnaps, die den sinnvollen Satz aus einem metasprachlichen Gesichtspunkt objektiviert (TLP 4.12). Statt dessen führt der *Tractatus* die Unterscheidung von Sagen und Zeigen ein: Die logisch-syntaktische Ordnung und die Bezugnahme der Sprache auf die Welt sind nur durch Sagen der sinnvollen Sätze zu zeigen (TLP 3.13, 4.022, 4.1272). Sagen (Gebrauch) der sinnvollen Sätze, d. h. Abbildung der Welt, ist uns primär. Die Aufgabe des *Tractatus* liegt darin, beim Standpunkt des Objektsprachverwenders verbleibend, die logische Ordnung der Abbildung der Welt, auf die dieser sich unvermittelt und a priori (und daher unrechtfertigbar) festlegt, und den unvermittelten Bezugsgegenstand der Abbildung zur Klarheit zu bringen (zu zeigen).<sup>21</sup>

4.2. *Untersuchungen*. Der Primat des Zeichengebrauchs und die Unvermitteltheit der Logik werden in den Diskussionen über Regelfolgen mitthematisiert. Der relevante Punkt dieser Diskussionen ist folgender: Die Beziehung zwischen Regelfolgen (Einzelfall unserer primären Zeichenanwendung) und Regel (ihrer logischen Ordnung) ist nicht kontingent, sondern notwendig und unvermittelt. Hinsichtlich des Punktes 4.0.8. heißt es: Die Beziehung zwischen Regel (sprachlichem Ausdruck des Befehls) und Regelfolgen (unserer befehlsausführenden Handlung als Teil der Welt) ist nicht kontingent, sondern notwendig und unvermittelt. Der spätere Wittgenstein betrachtet unseren Sprachgebrauch als Sprachspiel. Sprachspiele sind uns in diesem Zusammenhang primär.<sup>22</sup> Sie können im logischen Zusammenhang durch keine wissenschaftliche Hypothese bzw. Theorie (z. B. der Psychologie) kausal erklärt werden. Eine Erklärung der empirischen Wissenschaft ist selber eine bestimmte Art und Weise des Sprachspiels.<sup>23</sup> Das Sprachspiel ist aus dem metasprachlichen Gesichtspunkt weder zu erklären noch zu objektivieren, sondern etwas, was wir – und zwar jeder einzelne – spielen, wobei wir uns auf die Logik unvermittelt festlegen. In dieser Hinsicht ist das Sprachspiel unbegründbar.<sup>24</sup> Es ist

<sup>21</sup> Zur Möglichkeit der Semantik nach den Gedanken im *Tractatus* s. Anm. 25 unten.

<sup>22</sup> „Unser Fehler ist, dort nach einer Erklärung zu suchen, wo wir die Tatsachen als ‚Urphänomene‘ sehen sollten. D. h., wo wir sagen sollten: *dieses Sprachspiel wird gespielt*. Nicht um die Erklärung eines Sprachspiels durch unsre Erlebnisse handelt sich's, sondern um die Feststellung eines Sprachspiels. Wozu sage ich jemandem, ich hätte früher den und den Wunsch gehabt? – Sieh auf das Sprachspiel als das Primäre! Und auf die Gefühle, etc. als auf eine Betrachtungsweise, eine Deutung, des Sprachspiels!“ (PU §§ 654–6, vgl. PU II 529)

<sup>23</sup> Alle Erklärungen sind als logisch geordnetes Sprachspiel möglich. Zur Beleuchtung des logischen Charakters des Sprachspiels vermeidet Wittgenstein jegliche Erklärung und stützt sich auf Beschreibung (PU § 109).

<sup>24</sup> „Du mußt bedenken, daß das Sprachspiel sozusagen etwas Unvorhersehbares ist. Ich meine: Es ist nicht begründet. Nicht vernünftig (oder unvernünftig). Es steht da – wie unser Leben“ (ÜG § 559).

sozusagen blind zu spielen und zu praktizieren (vgl. PU §§ 217 ff.). Wittgenstein nennt dieses blinde Spielen verschiedener Sprachspiele im direkten Umgang mit der Welt auch die „Lebensform“ (vgl. PU §§ 19, 23, 241).

### 5. Logik und Willkür

Der dritte grundlegende Zug der Logik-Konzeption von Wittgenstein ist ihr charakteristischer Zusammenhang mit Willkür. Die Klärung der Logik wird vollzogen durch die Angabe der Regeln, die im Zeichengebrauch befolgt werden. Die Regeln können wir aber auch frei festsetzen als unsere willkürlichen Konventionen. Die Logik in Wittgensteins Konzeption ist jedoch keine willkürliche Sache in diesem Sinne. Ihr möglicher Zusammenhang mit Willkür ist ihrem empirischen und unvermittelten Charakter ganz untergeordnet.

5.1. *Tractatus*. Wittgenstein ist der Meinung, daß die Zeichen, die wir beim bipolaren Abbilden der Welt benützen, ganz willkürlich sind (TLP 3.315, 3.322 ff., 3.34 ff., 6.124). Die Logik selber ist jedoch im *Tractatus* keine willkürliche Sache. Die bipolare Abbildung der Welt und die Wahrheitsfunktion der Elementarsätze betreffen die „Natur der naturnotwendigen Zeichen“ (TLP 6.124), die über alle willkürlichen Festsetzungen hinaus besteht. In dieser notwendigen Natur, die der *Tractatus* die Logik nennt, laufen der empirische, der apriorische, der unvermittelte und der unrechtfertigbare Charakter zusammen. Willkürlichkeit besteht nur in folgenden zwei Punkten: (1) mit welchen konkreten Regeln der logischen Grammatik (vgl. TLP 3.315, 3.322 ff., 6.124) diese notwendige Natur festgestellt werden soll und (2) in welcher Art und Weise die konkreten Zeichen in der abbildenden Beziehung der Welt auf die Sprache festgesetzt und gebraucht werden. Zu (1): Wir können die Regeln frei festsetzen insofern, als wir damit das System der Aussagenlogik abdecken. Wittgenstein weist darauf hin, daß das System der *Principia Mathematica* (mit zwei Urzeichen von Negation und Konjunktion) und das des *Tractatus* (mit der allgemeinen Satzform) äquivalent sind (TLP 3.3441, WWK 92). Zu (2): Wir müssen hier zwei Problembereiche unterscheiden. Einer betrifft die Festsetzung der umgangssprachlichen Zeichen, die wir schon gebrauchen, wie „Die Uhr liegt auf dem Tisch“ (vgl. TLP 3.323, 4.002). Der andere betrifft die Festsetzung der Namen und ihrer Korrespondenz zu Gegenständen in den Elementarsätzen, die die Einzelwissenschaften noch zu entdecken haben (vgl. TLP 3.23, 3.263, 3.315, 3.322, 4.026). Dem *Tractatus* zufolge liegen beide Problembereiche außerhalb der Logik.<sup>25</sup>

<sup>25</sup> Der zweite Bereich in (2) ist praktisch eine Semantik, was mit der Idee der Autonomie der Sprache in Widerspruch zu geraten scheint. Aber Wittgenstein ist der Meinung, daß sich die willkürliche „semantische“ Zuordnung in diesem Bereich, die von Einzelwissenschaften an der Endphase der logischen Analyse bis zu den Elementarsätzen getroffen werden müßte, zuletzt auf eine Art hinweisende Definition stützen müßte; vgl. TLP 3.263. Die Zuordnung der entdeckten Gegenstände zu den Namen würde dabei so festgesetzt, daß die unvermittelte abbildende Beziehung zwischen Sprache und Welt, die vom primären, umgangssprachlichen Zeichengebrauch schon hergestellt worden sein soll, beibehalten würde. Wie

5.2. *Untersuchungen*. Die Idee der notwendigen Natur wird von Wittgenstein nach 1929 verworfen und statt dessen die Idee der Mannigfaltigkeit unseres Sprachgebrauchs vorgebracht. Hier tritt der Vergleich mit dem Spiel auf. Die Mannigfaltigkeit des Sprachgebrauchs wird mit der des Spiels nach Regeln verglichen.<sup>26</sup> Die Spielregeln fungieren im primären, ihnen folgenden Spielen der Spiele als Apriori (vgl. 4.0.4. oben). Spielregeln können wir aber auch frei festsetzen. In den frühen dreißiger Jahren betrachtet Wittgenstein im Vergleich mit dem Spiel vor allem die Mathematik, deren Zeichengebrauch zunächst von der faktischen Welt unabhängig rein konventionalistisch konzipierbar, aber logisch geordnet ist. Die Mathematik ist nämlich ein typisches Beispiel des Zeichengebrauchs, dessen Regeln ganz klar sind.<sup>27</sup> Beim umgangssprachlichen Zeichengebrauch jedoch ist die willkürliche Festsetzbarkeit der Regeln dem empirischen Charakter der Logik untergeordnet. Im Gespräch mit Schlick im Januar 1930 sagt Wittgenstein deutlich, daß die Regeln der logischen Grammatik nur zum bestimmten Zweck der Abbildung der erfahrenen Welt getroffen werden (WWK 80f.). Nach der Verwerfung der Idee der Einzigkeit des Zwecks der Sprache bleibt die Willkürlichkeit weiterhin dem empirischen Charakter der Logik gegenüber sekundär: Wittgensteins Forschungsgegenstand betrifft nicht die unendlich vielen Möglichkeiten der willkürlichen Festsetzungen, sondern nur solche, die in unserem Umgang mit der faktischen Welt in der Tat befolgt werden, d. h. solche, die in unserem Zeichengebrauch im Leben als Praxis eingebettet sind.<sup>28</sup>

## 6. Zwischenergebnis

Damit wurden die drei Züge (3, 4 und 5) umrissen, die für Wittgensteins sowohl frühe als auch späte Philosophie der Logik charakteristisch sind. Im direkten Umgang mit der Umwelt gebrauchen wir sprachliche Zeichen, und dabei folgen wir

---

es der spätere Wittgenstein betont, können wir jedoch mit der hinweisenden Definition nicht aus der Sprache in die nackte Welt hinaustreten; vgl. PU §§ 27 ff.

<sup>26</sup> Dieser Vergleich ist selber kein Originalgedanke von Wittgenstein, sondern übernommen von Frege; vgl. ders., Grundgesetze der Arithmetik, Band 2, §§ 107 f. und WWK 105 f.

<sup>27</sup> Wittgenstein stellt später jedoch auch diesen Bereich des Zeichengebrauchs klar und deutlich unter den Primat des empirischen Charakters der logischen Ordnung: „Ich will sagen: Es ist der Mathematik wesentlich, daß ihre Zeichen auch im *Zivil* gebraucht werden. Es ist der Gebrauch außerhalb der Mathematik, also die *Bedeutung* der Zeichen, was das Zeichenspiel zur Mathematik macht“ (BGM 257).

<sup>28</sup> Vgl. G. E. Moore, Wittgenstein's Lectures in 1930–33, in: ders., *Philosophical Papers* (London 1959), 277. Ein gutes Beispiel, das diese Unterordnung zeigt, ist die Behandlung des Solipsismus, wonach der Einwand des Solipsisten keine Behauptung über die faktische Welt, sondern gegen die umgangssprachliche Ausdrucksform gerichtet sein soll (vgl. 2.2 oben). Der Solipsist wolle eine solche Ausdrucksform anwenden, die die in der normalen umgangssprachlichen Ausdrucksform außer acht gelassene Asymmetrie der ersten und dritten Person reflektiert. D. h.: Es gibt einen Spielraum dafür, welche sprachliche Form zum Ausdruck der Fakten gebraucht wird: Solange der Zweck des Ausdrucks der Fakten erfüllt wird, darf man die Ausdrucksformen frei festsetzen. Diese Unterordnung der Willkürlichkeit der Regel ist Wittgenstein eigentümlich, was ihn in Kontrast stellen würde z. B. zu Carnap, der nur die Willkürlichkeit der Konventionen betont.

unvermittelt der logischen Ordnung, die in diesem Umgang empirisch zustande kommt, die jedoch unseren Zeichengebrauch a priori in Ordnung hält und die geklärt werden kann durch die Formulierung der Regeln, die an sich betrachtet frei festsetzbar sind. Im Zeichengebrauch legen wir uns auf die logische Ordnung, die einen oben erläuterten empirischen und unvermittelten Charakter hat, fest und konstituieren den Sinn der Sätze, die wir verstehen bzw. meinen und mit denen wir denken. Die Art und Weise, wie wir sind, insofern wir so der Logik folgen und Zeichen gebrauchen, nennen wir die logische Subjektivität. Das ist eine philosophische Konzeption des menschlichen Geistes, die diesen nur insofern beleuchtet, als er in logischer Ordnung Sprache gebraucht. Die logische Subjektivität wird Thema im *Tractatus* mit dem Begriff des Bildes und dem des metaphysischen Subjektes, in den *Untersuchungen* mit dem Regelfolgen.

### 7. Logische Subjektivität im *Tractatus logico-philosophicus*

Das metaphysische Subjekt ist kein Forschungsgegenstand der Psychologie, der in der Welt existiert und mit sinnvollen Sätzen beschrieben werden kann. Es ist ja keine Entität in der Welt (TLP 5.631, 5.633). Es ist vielmehr Teil der logischen Bedingungen vom sinnvollen Satz überhaupt. Der *Tractatus* führt zwei Vergleiche ein, um das metaphysische Subjekt zu verdeutlichen. Einer ist die Grenze der Welt bzw. der Sprache (TLP 5.6 ff., 5.641); der zweite ist der ausdehnungslose Punkt, dem Realität zugeordnet ist (TLP 5.64).

Die zweite Richtung zur Klärung der logischen Ordnung, d.h. die Beseitigung von Unsinn (vgl. 2 oben), wird im *Tractatus* folgendermaßen realisiert: Durch Begrenzung der Gesamtheit der sinnvollen Sätze will Wittgenstein allen Zeichengebrauch, der nicht innerhalb dieser Grenze stattfindet, als Unsinn ein für allemal beseitigen. Dazu nimmt er den einzigen logischen Operator auf, dessen wiederholte Anwendung auf die Gesamtheit der Elementarsätze die Gesamtheit der sinnvollen Sätze begrenzend angeben soll. Wittgenstein gibt jedoch kein einziges Beispiel für Elementarsätze; ihre Gesamtheit kann folglich durch Angabe der Beispiele nicht festgestellt werden (vgl. TLP 5.55 ff.). Statt dessen weist Wittgenstein auf das metaphysische Subjekt hin (TLP 5.6).

Bisher hat man das metaphysische Subjekt meist im Zusammenhang des Phänomenalismus interpretiert: Es soll die Gesamtheit des Erfahrungsinhaltes, d.h. die Gesamtheit der Sachverhalte, die mit den Elementarsätzen beschreibbar sind, begrenzen. Damit soll es die Gesamtheit der Elementarsätze auch begrenzen.<sup>29</sup> Nach dieser Interpretationslinie ist das metaphysische Subjekt etwas, das mit der Logik zunächst nichts zu tun hat; es begrenzt die Gesamtheit des aposteriorischen Erfahrungsinhaltes, während die apriorische Logik ohne das metaphysische Subjekt be-

<sup>29</sup> Ein neueres Beispiel solcher Interpretation ist die von Merrill und Jaakko Hintikka; vgl. M. und J. Hintikka, *Investigating Wittgenstein* (Oxford 1986), dt. Übers.: *Untersuchungen zu Wittgenstein* (Frankfurt a.M. 1989). Sie interpretieren das metaphysische Subjekt als Instanz, die die Gesamtheit der erfahrungsmäßig bekannten Gegenstände begrenzt. Zu M. u. J. Hintikka s. Anm. 38 unten.

stehen würde. Wir haben jedoch auf den „empirischen“ Charakter der Logik hingewiesen, wonach das metaphysische Subjekt nicht nur die Grenze der Welt, sondern auch die Grenze der Logik ausmacht (vgl. TLP 5.61). Da die Existenz der Welt zum Verstehen der Logik nötig ist, soll das metaphysische Subjekt, die Grenze der Welt, dazu auch nötig sein. Im folgenden möchten wir versuchen, das metaphysische Subjekt in diesem Zusammenhang zu erläutern.

Das metaphysische Subjekt ist nicht das faktische menschliche Einzelsubjekt, z. B. Herr N. N. Als faktisches Einzelsubjekt könnte er gewisse sinnvolle Sätze, z. B. mathematische Gleichungen, die nur Herr Hawking verstehen kann, oder umgangssprachliche Sätze in Papua-Neuguinea, nicht verstehen; und das liegt an seinem Ausbildungsniveau. Alle sinnvollen Sätze jedoch, sofern sie sinnvoll sind, kommen durch Verstehen bzw. Abbilden der Welt vom Menschen zustande. Dieses Verstehen bzw. Abbilden müßte im Prinzip von jedem (also auch von Herrn N. N.) vollziehbar sein, wenn das Ausbildungsniveau usw. ideal wäre. Nach unserer Interpretation betrifft das metaphysische Subjekt diese Vollziehbarkeit von jedem Menschen.

„Ich will berichten, wie *ich* die Welt vorfand. Was andere mir auf der Welt über die Welt sagten, ist ein ganz kleiner und nebensächlicher Teil meiner Welt-Erfahrung. *Ich* habe die Welt zu beurteilen, die Dinge zu messen. Das philosophische Ich ist nicht der Mensch, nicht der menschliche Körper oder die menschliche Seele mit den psychologischen Eigenschaften, sondern das metaphysische Subjekt, die Grenze (nicht ein Teil) der Welt. Der menschliche Körper aber, *mein* Körper insbesondere, ist ein Teil der Welt unter anderen Teilen der Welt, unter Tieren, Pflanzen, Steinen etc. etc.“ (NB, Eintrag am 2.9.1916). Hier versucht Wittgenstein, der ein faktischer Einzelmensch ist, sich mit dem metaphysischen Subjekt zu identifizieren. Jedoch nicht nur Wittgenstein, sondern jeder Einzelmensch muß dies „ich“ sein, sofern er Zeichen gebraucht und Sinn versteht, gleichgültig, ob inmitten der Kämpfe im Krieg<sup>30</sup> oder in übersättigter Langeweile im Frieden. An diesem „ich“ beteiligt sich jeder als Einzelsubjekt im sinnvollen Zeichengebrauch. Dies „ich“ betrifft die Bedingung der Möglichkeit des Verstehens überhaupt und fungiert als Instanz für die Begrenzung der Gesamtheit der sinnvollen Sätze, da jeder Satz, sofern er sinnvoll sein soll, von diesem „ich“ verstanden und gedacht werden muß. In diesem Sinne begrenzt das metaphysische Subjekt die Gesamtheit der sinnvollen Sätze. Es ist ihre Grenze schlechthin. Es fungiert auch als Grenze der Sprache, die das „ich“ logisch verstehen kann (TLP 5.62), d. h. als Grenze der Gesamtheit der von der Sprache beschreibbaren logischen Möglichkeiten im ganzen. Da diese Gesamtheit die Welt enthält, fungiert sie auch als Grenze der Welt (TLP 5.632).

Das metaphysische Subjekt ist keine Entität in der Welt. Es ist jedoch nicht Nichts, sondern vielmehr ein ausdehnungsloser Punkt (quasi „le point métaphysique“ à la Leibniz). Wir können diesen Vergleich in Verbindung mit dem unvermit-

<sup>30</sup> Durch seine Identifizierung mit dem metaphysischen Subjekt versucht Wittgenstein wohl zugleich, seine individuellen Grenzen (z. B. die Sterblichkeit) in seiner extremen Situation an der russischen Front zu überwinden und in einem gewissen Sinne die Ewigkeit zu erreichen; vgl. TLP 6.45. Wir können in diesem Aufsatz auf das Problem der Ethik im *Tractatus* nicht eingehen.



telten Charakter der Logik (vgl. 4 oben) interpretieren. Die Abbildung der Welt mit den sinnvollen Sätzen ist im *Tractatus* in zweifacher Weise konzipiert. (A) Wenn wir die Sache „top down“ betrachten, so ist jeder umgangssprachliche sinnvolle Satz bis zu einer bestimmten Wahrheitsfunktion der Elementarsätze vollständig analysierbar. (B) Betrachtet in einer „bottom up“-Weise, konstituieren wir den sinnvollen Satz in folgenden zwei Stufen.

(B.1) Die Herstellung der abbildenden Beziehung zwischen Sachverhalt und Elementarsatz nach der logischen Form. In dieser ersten Stufe erstellen wir die Eins-zu-Eins-Korrespondenz zwischen den Bestandteilen des Sachverhaltes (den Gegenständen in der Terminologie des *Tractatus*) und denen des Elementarsatzes (Namen) her.<sup>31</sup> Die abbildende Beziehung ist keine kontingente zwischen zwei Objekten in der Welt, sondern eine notwendige, die den Elementarsatz erst sinnvoll konstituiert und insofern von diesem unbeschreibbar ist.<sup>32</sup> Sie ist von keiner dritten Entität in der Welt vermittelt (vgl. 4.0.8.). Wenn wir das Wort „vermitteln“ noch benutzen würden, ist sie „vermittelt“ vom ausdehnungslosen Punkt, dem die Realität zugeordnet ist und den jedes Einzelsubjekt selber einnimmt, soweit es den Elementarsatz gebraucht (vgl. 4.0.5.). Als solches folgen wir unvermittelt auch der logischen Form (vgl. 4.0.6.).

(B.2) Die zweite Stufe des Denkens betrifft die Konstruierung der Wahrheitsfunktion durch Anwendung der logischen Operation auf die Elementarsätze, d. h. nach der allgemeinen Satzform. Die direkte abbildende Beziehung der Sprache zur Welt erfolgt in der ersten Stufe. Die zweite Stufe ist reiner Kalkül innerhalb der Sprache, obwohl die erste Stufe dabei unbedingt vorausgesetzt wird (vgl. TLP 6.124). Die Beziehung zwischen logischer Operation und Sprachanwendung ist hier nicht kontingent, sondern notwendig und unvermittelt. Im Gebrauch der umgangssprachlichen Satzzeichen haben wir die logischen Operationen schon (sozusagen in „Tiefengrammatik“ [PU § 664]) angewandt im Standpunkt des metaphysischen Subjektes. In beiden Stufen gebrauchen wir sprachliche Zeichen nach bestimmten Formen, d. h. normativ. Der sinnvolle Satz, d. h. der Gedanke (TLP 4), ist ein Produkt solcher normativen Handlungen von uns.<sup>33</sup> Den sinnvollen Satz in dieser Weise zu konstituieren, heißt denken (bzw. meinen bzw. verstehen).<sup>34</sup> Die

<sup>31</sup> Zu dieser Eins-zu-Eins-Korrespondenz s. Anm. 25 oben.

<sup>32</sup> Der *Tractatus* nennt diese Beziehung „intern“; vgl. TLP 4.014.

<sup>33</sup> „das angewandte, gedachte, Satzzeichen“ (TLP 3.5).

<sup>34</sup> Diese Konstitution ist unabtrennbar verbunden mit dem Denken als psychischem Vorgang des Einzelsubjektes mit dem biologischen Körper (vgl. 4.0.1). Wir müssen jedoch den logischen, sinnkonstituierenden Aspekt des Denkens vom Denken als psychisch-physiologischem Einzelvorgang klar unterscheiden, wie dies Wittgenstein, auf den sich Freges Anti-Psychologismus vererbt, selber tut; vgl. TLP 4.1121, 6.3631. Auch Anthony Kenny unterscheidet das psychische Denken vom sinnkonstituierenden Denken, das das metaphysische Subjekt betrifft; vgl. A. Kenny, *Wittgenstein's Early Philosophy of Mind* (dt. Übers. in: J. Schulte (Hg.), *Texte zum Tractatus* (Frankfurt a.M. 1989). Aber er schreibt dem metaphysischen Subjekt nur die Willenskraft zu, die sich auf die willkürlichen Konventionen bezüglich der Bedeutung der sprachlichen Zeichen festlegt. Meine Interpretation thematisiert das metaphysische Subjekt in seinem logischen Aspekt, der es mit der Problematik des Regelfolgens in der Spätphilosophie in Zusammenhang bringt.

logische Analyse im *Tractatus* ist ein Programm, die Logik, auf die sich der Gedanke im metaphysischen Subjekt festlegt, zu klären.

Paragraph 5.64<sup>35</sup> stellt den ausdehnungslosen Punkt in Zusammenhang mit dem Solipsismus. Dieser Solipsismus ist jedoch so streng durchgeführt, daß er das philosophische Ich aus der Welt ausschließt. Folglich fällt er mit dem Realismus zusammen.

Der streng durchgeführte Solipsismus, der eine Konsequenz der Punkte in 4 oben ist und somit der Solipsismus der logischen Subjektivität genannt werden kann, unterscheidet sich vom üblichen Solipsismus, den Wittgenstein mit einer gewissen Sympathie kritisiert (vgl. 2 oben). Dieser gibt dem eigenen Bewußtsein (bzw. der eigenen Empfindung) einen Sonderstatus in der Weise, daß es das einzig Reale (bzw. sie die Quelle der Realität) sei. Er weist dem Anderen einen sekundären Platz zu.<sup>36</sup> Im streng durchgeführten Solipsismus des *Tractatus* sind dagegen alle Menschen, sowohl der Andere als auch ich, gleichgestellt als das metaphysische Subjekt. Die Logik ist die Ordnung des Verstehens, die sachgemäß für jeden Menschen gültig sein muß, so daß sie zugleich als die Ordnung der verstandenen Welt fungiert. Die Logik, die nur von einem Menschen, z. B. von mir, befolgt werden kann, ist ja eine Chimäre. Wir befinden uns als Einzelsubjekte in verschiedenen physiologischen bzw. psychischen Zuständen und sind im Umgang mit der Welt verschiedensten sinnlichen Mannigfaltigkeiten ausgesetzt. Sofern wir jedoch der logischen Ordnung gemäß Sprache gebrauchen, vollziehen wir gleiches. Dabei müssen sowohl die Anderen als auch ich das „ich“ des metaphysischen Subjektes sein.<sup>37</sup>

Die Selbigkeit des metaphysischen Subjektes für alle Menschen hängt auch mit der Konzeption vom Gegenstand im *Tractatus* zusammen. Die Art und Weise, wie die Welt durch den Sinnesreiz dem Einzelsubjekt gegeben wird und diesem erscheint, ist zwar privat. Aber der empirische Charakter der Logik im *Tractatus* meint nicht, daß die Logik in dieser Hinsicht privaten Ursprungs sei. Er meint nur, daß die Existenz der Welt zum Verstehen der Logik nötig ist. Nicht nur die Logik, sondern auch der Sinn der Sätze und die Bestandteile der Welt (d. h. die Gegenstände) sind etwas Öffentliches, das jedem Einzelsubjekt zugänglich ist. Auch die privat gegebene Welt verstehen wir durch öffentlich geordneten Zeichengebrauch (d. h. durch Sätze der Naturwissenschaften; TLP 4.11, 6.53) als die öffentliche Welt. Es ist diese öffentlich verstandene Welt, deren Bestandteile die Gegenstände sind<sup>38</sup>

<sup>35</sup> Hier sieht man, daß der Solipsismus, streng durchgeführt, mit dem reinen Realismus zusammenfällt. Das Ich des Solipsismus schrumpft zum ausdehnungslosen Punkt zusammen, und es bleibt die ihm koordinierte Realität.

<sup>36</sup> Z. B. so, daß das Bewußtsein der Anderen in Zweifel gestellt wird, oder sogar so, daß die Existenz der Anderen im eigenen Bewußtsein konstruiert wird; vgl. Russells „Our Knowledge of the External World“ oder Carnaps „Der Logische Aufbau der Welt“.

<sup>37</sup> „Es gibt wirklich nur eine Weltseele, welche ich vorzüglich meine Seele nenne, und als welche allein ich das erfasse, was ich die Seelen anderer nenne“ (NB, Eintrag am 23.5.1915). Wittgensteins streng durchgeführter Solipsismus steht Kants Lehre von der Ich-denke-Begleitung nahe, auf dessen thematische Erläuterung wir hier verzichten müssen.

<sup>38</sup> Die willkürlichen Konventionen, die beim Konstituieren konkreter sinnvoller Sätze relevant sind (vgl.

und deren Grenze das metaphysische Subjekt ist. Der *Tractatus* gibt zwar kein Beispiel eines Gegenstandes, da seine Entdeckung, Wittgenstein zufolge, Aufgabe der Einzelwissenschaften ist. Aber seine logische Charakterisierung ist doch gegeben. Er konzipiert den Gegenstand nämlich hinsichtlich der Form der Welt (TLP 2.022 ff.), die allen Seinsmöglichkeiten der Welt (d. h. allen möglichen Welten) gemeinsam ist: Der Gegenstand hat wesentlich eine bestimmte logische Form; er kann nur als Bestandteil der Sachverhalte, deren Form jene ist, auftreten (TLP 2.012 f.).<sup>39</sup>

### 8. Logische Subjektivität in den Philosophischen Untersuchungen.

Ab 1929 überprüft Wittgenstein den umgangssprachlichen Gebrauch des Wortes „ich“ (vgl. PB Teil VI) und versucht, die Mißverständlichkeit seines Gebrauchs im *Tractatus*, der den Solipsismus radikalisiert und das metaphysische Subjekt erreicht, klar zu zeigen.<sup>40</sup> Verzicht auf den Begriff des metaphysischen Subjektes bedeutet jedoch nicht, daß der Standpunkt von der logischen Subjektivität von Wittgenstein später aufgegeben wird. Logische Subjektivität, die sich vom Bereich der Psychologie unterscheidet, die nicht als Entität identifiziert werden kann, aber trotzdem den menschlichen Geist betrifft, insofern als er in der Welt Sprache verwendet, ist in der Tat ein Zentralproblem der *Untersuchungen*. Darin wird die Idee vom *Tractatus* verworfen, daß unser Sprachgebrauch ein Kalkül nach festen Regeln der logischen Grammatik sei. Wittgenstein ist aber der Meinung, daß er mit diesem doch vergleichbar ist, aus welchem Vergleich wir gewisse Einsicht in den sprachlichen Zeichengebrauch und seine Logik erhalten können (vgl. PU § 81). Dies ist eine neue Einsicht in logische Subjektivität.

Der Begriff „Regelfolgen“ basiert auf einem Gerüst von Tatsachen unserer Naturgeschichte (vgl. 3.2). Er bezeichnet bestimmtes, charakteristisches Verhalten

---

5.1 oben), sind auch öffentliche Sachen. Merrill und Jaakko Hintikka halten dafür, daß die vom *Tractatus* konzipierte Sprache eine phänomenologische sei, die das Russelsche erkenntnistheoretische Programm in „Our Knowledge of the External World“ verwirklichen will, wobei die Gegenstände erfahrungsmäßig bekannte seien; vgl. Hintikka op. cit. Sie stellen diese Sprache (wie Wittgenstein gegen 1929) in Gegensatz zur physikalistischen (sekundären) Sprache (d. i. Umgangssprache), die öffentlich kontrolliert und lernbar ist. Ganz abgesehen jedoch von Wittgensteins Gedanken gegen 1929, die eine starke Beeinflussung vom Phänomenalismus durch die Mitglieder des Wiener Kreises zeigen, will er im *Tractatus* jegliches erkenntnistheoretische Element aus der Logik heraustreiben, und somit enthält er sich jeder phänomenologischen Charakterisierung der Gegenstände in Hintikkas Sinn. Zu diesem Punkt vgl. H. Ishiguro, Die Beziehung zwischen Welt und Sprache, in: B. McGuinness et al. (Hg.), Wittgenstein on Focus (Amsterdam et al. 1989). Ferner müßte, dem *Tractatus* zufolge, nicht nur eine physikalistische Sprache, sondern auch eine phänomenologische Sprache öffentlich und jedem zugänglich sein.

<sup>39</sup> Der Sachverhalt nach dem *Tractatus* ist eine Verkettung der Gegenstände (TLP 2.01, 2.03). Diese Verkettung ist keine Sättigung der Funktion mit dem Gegenstand wie bei Frege, sondern eine gegenseitige Sättigung der Gegenstände. Der Gegenstand in der Terminologie des *Tractatus* ist allein ungesättigt und unselbständig; er existiert nur gesättigt im Sachverhalt, der vom Elementarsatz beschrieben wird. Dagegen sind z. B. Sokrates, dieser Tisch, dieser Punkt in meinem Gesichtsfeld usw. in der Konzeption des *Tractatus* Komplexgegenstände, die aus den einfachen Gegenständen konstruiert sind.

<sup>40</sup> Vgl. P. M. S. Hacker, op. cit. Kapitel 8.

von Menschen in einer Regelmäßigkeit, die keine Ausnahme erlaubt, z.B. den Schluß (d. h. gewisse Manipulationen der sprachlichen Zeichen) oder die Addition (d. h. gewisse Manipulationen der Zahlzeichen). Autofahren nach Verkehrsregeln wäre auch ein Beispiel dafür. Wittgensteins diesbezügliche Einsicht kann wie folgt zusammengefaßt werden: Weder die regelfolgende Handlung noch das Verstehen der Regel sind ein psychischer Vorgang (vgl. PU §§ 153 ff.). Das Verstehen der Regel heißt nicht, alle Einzelfälle des Regelfolgens im Geist vorwegzunehmen und mit Gewißheit sicherzustellen (vgl. PU §§ 180 ff.). Unser Geist hat keine solche okkulte Kraft.<sup>41</sup> Das Verstehen der Regel können wir jemandem (auch uns selbst) zuschreiben nur aufgrund seines äußerlichen Verhaltens, das jeweils nur ein Einzelfall des Regelfolgens bleiben muß (vgl. PU §§ 145 ff.). Es ist unmöglich, über die wiederholten Einzelfälle hinaus alle Einzelfälle in seinem zukünftigen Verhalten vorwegnehmend mit Sicherheit zu kontrollieren (vgl. PU §§ 208 ff.). Anders gesagt: Unser Verhalten, das Regelfolgen genannt wird, und damit auch der Begriff des Regelfolgens, besteht in einer Weise, die keine absolute Kontrolle in diesem Sinne benötigt. Wir wiederholen beim Regelfolgen nur Einzelfälle. Trotzdem können wir sagen: Wir folgen den Regeln. Eine bestimmte Praxis, die „Regelfolgen“ genannt wird, wird gelernt und etabliert sich in unserem Verhalten (vgl. PU §§ 198 ff.).

Die als Beispiele thematisierten Regeln in den *Untersuchungen* sind relativ einfach, wie etwa die wiederholte Anwendung der Addition von 2. Sie sind aber gemeint als Vergleichsobjekt, das unseren aktuellen, komplizierten Tätigkeiten mit sinnvollem sprachlichen Zeichengebrauch nach logischer Ordnung gegenübergestellt werden soll (PU §§ 130 f.). Die Diskussionen über Regelfolgen in den *Untersuchungen* suggerieren folgendes: Unser sprachlicher Zeichengebrauch ist etwas Faktisches in der Welt mit gewisser Regelmäßigkeit, das am äußeren Verhalten interpersonal kontrollierbar ist.<sup>42</sup> Jeder Mensch ist jeweils an den Einzelfall der Zeichenanwendung gebunden (vgl. 4.0.1., 4.0.2., 4.0.5.). In dieser Gelegenheits-Gebundenheit wird der Zeichengebrauch in der Tat gelernt und fixiert als unsere Praxis in der Welt, die weitgehend konstant und regelmäßig bleibt (vgl. 3.2.,). Logische Subjektivität, in der wir der Logik mit einem empirischen Charakter unvermittelt folgen, besteht in einem solchem Einzelfall, d. i. bei jedem Einzelmenschen, ohne Grundlagen, die unendlich viele Einzelfälle der Zeichenanwendung in aller Zukunft mit Gewißheit sicherstellen würden.<sup>43</sup> Die Annahme eines selbstrechtfer-

<sup>41</sup> D. Pears erklärt diesen Punkt im Kontext der Kritik an der cartesischen Konzeption des Geistes; vgl. ders., Wittgenstein's Account of Rule-following, in: Synthese 87 (1991). Genau dieser Punkt ist aber von Wittgenstein auch gegen David Hilbert gerichtet, der in die Grundlagen der Mathematik eine cartesische, erkenntnistheoretische Motivation der vollständigen Beseitigung der versteckten Widersprüche im formalen System einführt und die Metamathematik begründet; vgl. WWK 119 ff., 130 ff.

<sup>42</sup> Wir können lautlos Zeitung lesen (vgl. PU §§ 156 ff.), und Kopfrechnen ist auch möglich (PU §§ 364 ff.); diese zeichengebrauchenden Tätigkeiten müssen aber unter interpersonaler Kontrolle erlernbar sein. Diese Kontrolle findet statt am äußeren Verhalten einer Person, der jene Tätigkeiten zugeschrieben werden sollen.

<sup>43</sup> Diesen Punkt hat Saul Kripke mit seinem berühmten Paradox übertreibend dargestellt; vgl. ders., Wittgenstein on Rules and Private Language (Cambridge, Mass. 1982), dt. Übers.: Wittgenstein über

tigenden Ausdrucks der Regeln der logischen Grammatik im *Tractatus*, die in allen Beispielen des sinnvollen Satzes in aller Zukunft befolgt werden möchten, ist ja eine Chimäre.

Der sprachliche Zeichengebrauch ist, nach dieser Einsicht des späteren Wittgenstein, unsere Praxis als derjenige Punkt, an dem die Logik als Normatives und die Welt als Faktisches sich miteinander kreuzen. Wegen unserer faktischen Individuation müssen wir uns als Faktum den Augen anderer zeigen. Unser zeichengebrauchendes Verhalten ist insofern auch faktisch. Der Gesichtspunkt der Anderen ist dabei grundsätzlich der der Tatsachenbetrachter. Für diejenigen, die selber sprachliche Zeichen anwenden und sich dabei auf ihre logische Ordnung festlegen, ist jedoch der Zeichengebrauch normativen Ursprungs. In dieser Hinsicht ist die Einstellung der Anderen zu ihnen nicht bloß die der reinen Betrachter. Wittgenstein nennt sie „Einstellung zur Seele“ (PU 495). Sie ist von unserer Einstellung gegen die nicht-menschlichen Lebewesen bzw. die unbelebte Natur wesentlich verschieden.<sup>44</sup> In unserem Zusammenhang können wir sie folgendermaßen bezeichnen: die Einstellung der Anerkennung dessen, daß wir, sowohl die Betrachteten als auch die Betrachter, in der logischen Subjektivität Sprache gebrauchen. Auch der Spracherwerb von Kindern erreicht sein Ziel mit dieser Einstellung auf seiten der Erwachsenen.<sup>45</sup>

---

Regeln und Privatsprache (Frankfurt a.M. 1987). Dieses Paradox zeigt einen wesentlichen Aspekt des Normativen, nämlich daß die Regel nicht platonistisch so konzipiert werden dürfe, daß sie dazu fähig sei, alle ihren Anwendungsfälle, die potentiell unendlich sind, sicherzustellen. Da wir jeweils an den Einzelfall der Regelanwendung gebunden bleiben, können wir nicht die Möglichkeit für immer ausschließen, daß sich die Addition, platonistisch konzipiert, irgendwann als Quaddition entpuppen würde. Damit zeigt Kripke die *reductio ad absurdum* der platonistischen Konzeption der Regel überhaupt. Dieser Punkt ist eine Konsequenz der Punkte in 4 und wurde von einigen Autoren (z.B. Michael Dummett und Crispin Wright) auch mit der Bezeichnung „radikaler Konventionalismus“ zum Ausdruck gebracht, wonach die Regel in jeder Gelegenheit ihrer Anwendung sozusagen neuerlich entschieden werde. Wie viele Kommentatoren schon gezeigt haben, ist Kripkes Darstellung jedoch als Interpretation von Wittgenstein irreführend; vgl. G. Baker et al., *Scepticism, Rules and Language* (op. cit.). Vgl. auch D. Stern, *Review Essay: Recent Work on Wittgenstein, 1980–1990*, in: *Synthese* 98 (1994) und W. Vossenkuhl, op. cit. S. 262ff. Wittgenstein weist nur auf den empirischen Charakter der von uns in der Tat gebrauchten Begriffe „Regelfolgen“ oder „Addition“ hin und versucht, eine nicht-platonistische Regel-Konzeption vorzulegen; vgl. Anm. 48 unten.

<sup>44</sup> Über die Einstellung zu Toten vgl. PU § 284. Über die Einstellung zu Löwen vgl. PU 568.

<sup>45</sup> Da wir alle jeweils an den Einzelfall der Zeichenanwendung gebunden bleiben und nichts anderes tun, als ihn zu wiederholen, ist, rein erkenntnistheoretisch betrachtet, die Möglichkeit nicht auszuschließen, daß wir (bzw. die Kinder, die wir eine Sprache lehren), obwohl wir in wiederholten Einzelfällen erfolgreich spontan sprachliche Zeichen anwenden und verantwortungsvolle, vertrauenswürdige Personen zu sein scheinen, in der Tat doch nicht richtig Sprache erlernt hätten oder uns gar irgendwann doch als verkleidete Automaten entpuppen könnten. Diese cartesianisch-erkenntnistheoretisch motivierte Hypothese hat aber mit unserem faktisch bestehenden Umgang mit den Mitmenschen, d.h. mit der Anerkennung der logischen Subjektivität, überhaupt nichts zu tun; vgl. PU 495.

Die Bildung der logischen Subjektivität bei Kindern muß vom konkreten Lernprozeß des Sprachgebrauchs unterschieden werden. Dieser geschieht bei einem bestimmten einzelnen Kind und geht im kausal betrachtbaren Zusammenhang zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort dynamisch vor. Es hat jedoch keinen Sinn zu fragen: Wo bzw. zu welchem Zeitpunkt in diesem Prozeß hat das Kind es erlernt, in der logischen Subjektivität zu sein? Zu welchem Zeitpunkt hat das Kind zum ersten Mal die sprachlichen Zeichen, der logischen Ordnung folgend, angewandt? Wann hat das Kind zum ersten Mal

Diese Anerkennung geschieht nur in der Pluralität der Einzelmenschen in der Welt. Wittgenstein betont, daß es unmöglich sei, daß nur eine Person nur einmal der Regel folgt (PU § 199). Das verstoße nämlich gegen die Grammatik des Begriffs des Regelfolgens. Dieser Begriff ist mitkonstituiert vom empirischen Gerüst der Pluralität der Regelfolger und der regelfolgenden Handlungen in der Welt. Erweitert auf unseren logisch geordneten Sprachgebrauch im allgemeinen: Für diesen ist die Pluralität der Sprachverwender und der sprachlichen Zeichenanwendungen in der Welt notwendig. Der Sprachgebrauch als Normatives kommt, durch die faktische Individuation von Menschen und durch die interpersonale Anerkennung der logischen Subjektivität bedingt, nur mit solcher Pluralität als Praxis in der Welt zustande.

Wittgenstein sagt bezüglich seiner Methode zur Klärung der Logik, d. h. der Beschreibung des Sprachspiels, folgendes: „Was wir liefern, sind eigentlich Bemerkungen zur Naturgeschichte des Menschen“ (PU § 415, BGM I § 142). Diese Methode ist somit Beschreibung von Tatsachen in der Welt. Dies kollidiert aber mit

---

irgendeinen Gedanken gehabt? Denn es gibt keine Kriterien, nach denen diese Fragen beantwortet werden können. Logische Subjektivität ist kein Gegenstand der Beschreibung, der innerhalb des kausalen Zusammenhangs festgestellt werden kann. Der kausale Zusammenhang ist ein Phänomen, das mit Erfahrungssätzen beschrieben wird. Logische Subjektivität meint dagegen die logische Bedingung der Möglichkeit solcher Beschreibung überhaupt. Wie das metaphysische Subjekt gibt es sie in der Welt nicht; als solches wird sie trotzdem den Kindern zuerkannt.

Diesen Zusammenhang können wir auch so formulieren: Die Erwachsenen erkennen bei den Kindern seit Geburt, ja sogar schon im Mutterschoß logische Subjektivität an. Die Erwachsenen, die dies anerkennen, wurden selber seit ihrer Geburt von ihren Eltern und anderen hinsichtlich der logischen Subjektivität anerkannt. Wir fangen die Erziehung der Kinder zum sprachlichen Zeichengebrauch aufgrund dieser Anerkennung an. Dabei erwarten wir, daß die Kinder irgendwann zu unseren Gesprächspartnern aufwachsen, die nicht mehr potentiell, sondern aktuell in der logischen Subjektivität spontan verschiedene Sprachspiele mitspielen werden. Kinder, die tatsächlich nicht so aufwachsen, wie z. B. die Geisteskranken, sind unglückliche Ausnahmen. Wenn in der Zukunft eine Zeit käme, wo die Mehrheit der Kinder die in unserem Leben wurzelnden mannigfachen Sprachspiele aus irgendwelchen Ursachen, z. B. wegen einer Nuklearverseuchung oder wegen Nachwirkungen der Genmanipulation, nicht mehr lernen könnten, d. h. wenn viele Kinder entstehen würden, die weder denken noch erwarten, ja auch keine Furcht haben können, dann könnte sich unsere Grundeinstellung gegen Kinder d. h. die bedingungslose Anerkennung der logischen Subjektivität ändern. Es könnte sogar der Fall sein, daß wir vor den neu entstandenen Kindern zur Vernichtung gebracht werden, wie Wotan und Mime durch Siegfried zugrunde gegangen sind (in Wagners *Ring*). Dabei würden unsere aktuellen Begriffe wie Denken oder Erwarten gemäß den gegebenen Tatsachen ihren Sinn (Gebrauch, Zweck) ändern, da die Logik unserer Begriffe einen empirischen Charakter hat. Die Anerkennung der logischen Subjektivität bezieht sich auf die Grundlagen des Begriffs der Person, die das Fundament der Ethik, der Moral und der Religion ausmachen, aber nicht so wie bei Immanuel Kant, für den theoretische und praktische Philosophie weitgehend auseinandergelassen sind. In seiner theoretischen Philosophie liegt das Ding an sich jenseits der menschlichen Erkenntniskraft, während seine praktische Philosophie damit anfängt, denkende Wesen als Dinge an sich zu akzeptieren. Auf diesen Problemkreis können wir jedoch hier nicht eingehen.

Außerdem erkennen wir zur Zeit bei den Schimpansen und den Walen logische Subjektivität tatsächlich nicht an, da sie in ihrem Verhalten keinen spontanen Zeichengebrauch zeigen, auf Grund dessen wir mit ihnen kommunizieren können. Wenn aber aus irgendwelchen Ursachen bestimmte Umstände zustande kämen, z. B. Kommunikationssysteme mit den Schimpansen und Walen entwickelt und in der Bevölkerung weit verbreitet würden, dann könnte das dazu führen, bei den Schimpansen und den Walen in irgendeiner Weise logische Subjektivität anzuerkennen.

Wittgensteins Absicht, wonach die Beschreibung des Sprachspiels die Beschreibung der logischen Ordnung sein soll. Die Logik ist nicht auf die naturgeschichtlichen Tatsachen reduzierbar. Wittgenstein ist zwar schon früh auf diesen Konflikt aufmerksam geworden,<sup>46</sup> aber er sagt nirgendwo klar, wie er zu schlichten ist. Wir können aber ganz unabhängig von Wittgensteins Unklarheit folgenden Vorschlag machen: Die Beschreibung des Sprachspiels kann funktionieren sowohl als Beschreibung der naturgeschichtlichen Tatsachen der Menschen, die ihre zeichengebrauchenden Tätigkeiten betreffen, wie auch als logische Ordnung der darin gebrauchten Zeichen. Als Beschreibung der Tatsachen ist sie eine Gruppe von Erfahrungssätzen, deren jeder bipolar eine bestimmte Tatsache beschreibt. Diese Sätze sind selber logisch geordnet, z. B. angewandt nach bestimmten Kriterien. Als logische Ordnung andererseits wird die Beschreibung des Sprachspiels als Regel a priori der darin gebrauchten Zeichen hingenommen und fungiert als solche in unserem Leben und Umgang mit der Welt. Sie ist zwar eine Gruppe derselben Erfahrungssätze, die aber insofern, als sie als Regel und Norm fungieren, der Bipolarität entzogen sind.<sup>47</sup> Die Beschreibung in der ersten Hinsicht können wir Sprachspiel-externe-Beschreibung nennen, die das Spiel als Tatsache beschreibt. Die zweite Hinsicht betrifft den Sprachspiel-internen Gesichtspunkt dessen, der das Spiel mitspielt. Der Unterschied zwischen beiden ist ein Unterschied der Rolle, die bestimmte Zeichen in unserem Leben spielen. Die logische Ordnung in der Konzeption des späteren Wittgenstein ist danach, wie im *Tractatus* auch, etwas zu zeigen, d. h. das, was in der Rolle der Zeichen sich im Leben zeigt.

Jeder Erfahrungssatz ist lernbar unter interpersonalen Kontrolle. Mit anderen zusammengestellt könnte er ein Sprachspiel beschreiben, in dem wir ein bestimmtes sprachliches Zeichen gebrauchen. Diese Beschreibung kann als Norm des Gebrauchs dieses Zeichens fungieren. Als solche ist sie verbindlich für alle, die das Spiel spielen. Aber sie hat keine okkulte Kraft, alle Einzelfälle des Spiels, die potentiell unendlich sind, vorwegnehmend zu sichern. Sie fungiert als eine Norm nur insofern, als wir gelernt haben, sie als solche hinzunehmen, d. h. ihr im primären Zeichengebrauch unvermittelt zu folgen (vgl. 4.0.6).<sup>48</sup> Das Normative als solches

<sup>46</sup> „Es könnten ja auch die Regeln des Schachspiels als Sätze aus der Naturgeschichte des Menschen aufgefaßt werden. (Wie die Spiele der Tiere in naturgeschichtlichen Büchern beschrieben werden.)“ L. Wittgenstein, „Philosophie“ (aus dem sog. „Big Typescript“), in: *Révue Internationale de Philosophie* 169 [1989] 179; vgl. BGM VI § 49. Die Idee zu diesem Zitat stammt von Piero Sraffa, wie es Wolfgang Kienzler in „Wittgensteins Wende 1930–1932“ (im Erscheinen; Diss. Konstanz 1994) zeigt.

<sup>47</sup> Im Gegensatz zur Beschreibung des Sprachspiels werden mathematische Beweise und arithmetische Sätze (wie „ $25 \times 25 = 625$ “) nicht als Erfahrungssätze gebraucht. Sie werden ständig und fest als Normen bzw. Regeln hingenommen und der Bipolarität entzogen. „Er (der arithmetische Satz) ist sozusagen ein zur Regel verhärteter Erfahrungssatz. Er ist also der Kontrolle durch die Erfahrung entzogen, dient aber nun als Paradigma dazu, die Erfahrung zu beurteilen“ (BGM 325). „Was der mathematische Beweis zeigt, wird als interne Relation hingestellt, und dem Zweifel entzogen“ (BGM 363). In dieser Härte im Gebrauch, die anthropologisch beschreibbar ist, liegt nach Wittgensteins Ansicht die Quelle der Notwendigkeit in der Mathematik; vgl. BGM 192, 220, 399 und Anm. 48 unten.

<sup>48</sup> Das ist eine Regel-Konzeption, die von Kripkes Paradox nicht beeinträchtigt ist. Danach ist die Regel etwas Allgemeines, ist aber an den Einzelfall ihrer Anwendung, in dem sie unvermittelt befolgt wird, gebunden. Hinnehmen der Beschreibung des Sprachspiels als einer Regel ist lernbar und tatsächlich als eine

hinnehmen muß jeder von uns selbst (vgl. 4.0.1, 4.0.2, 4.0.5). In dieser Hinsicht ist der Sprachspiel-interne Gesichtspunkt der Standpunkt der logischen Subjektivität wie im *Tractatus*, obwohl darauf eine faktische Bedingung der Interpersonalität explizit gestellt ist.<sup>49</sup>

### 9. Schluß

Der empirische und unvermittelte Charakter der Logik (d.i. der Standpunkt der logischen Subjektivität) ist in ihrer Konzeption bei Wittgenstein viel grundlegender als ihr formaler Ausdruck im *Tractatus*. Das heißt selbstverständlich nicht, daß dieser Standpunkt gegenüber den verschiedensten Systemen der mathematischen Logik, die bis heute technisch festgesetzt und entwickelt worden sind, eine feindliche Stellung einnimmt. Ganz im Gegenteil. Wittgenstein würde jedes System akzeptieren, soweit es als ein bestimmtes Sprachspiel nach bestimmten Regeln klar festgesetzt und spielbar wäre, aber nur darauf hinweisen, daß das Befolgen jedes solchen Systems lernbar und als Praxis vollziehbar sein müßte, wie es in 8 erläutert wurde. Zur Methode der Klärung der Logik jedoch, auf die wir uns im umgangssprachlichen Zeichengebrauch im Umgang mit der Welt festlegen, nehmen weder der frühere noch der spätere Wittgenstein die Aufstellung solcher Systeme vor.

Bekanntlich sagt Wittgenstein sehr viel den Geist und die Psychologie Diskreditierendes (vgl. TLP 5.5421, PU § 36, 580). Seine spätere Philosophie beleuchtet die Logik psychologischer Begriffe wie „verstehen“, „denken“, „meinen“ usw. thematisch in ihren Erste-Person- und Dritte-Person-Anwendungen, um zu sehen, wie der Gebrauch dieser Begriffe an unserem äußeren Sprachverhalten interpersonal kontrolliert zustande kommt. Wir sollten jedoch nicht vergessen, daß der Geist in logischer Hinsicht, d. h. die logische Subjektivität, durch Wittgensteins ganze philosophische Tätigkeit hindurch mitthematisiert bleibt. Diese Konzeption des Geistes ist eine direkte Nachfolgerin der solipsistischen Konzeptionen der Subjektivität

---

Praxis in unserem Leben fest verwurzelt. Es ist sozusagen unsere Lebensform; vgl. 4.2. oben und PU 572. Während der frühere Wittgenstein die Regel sozusagen *sub specie aeternitatis* auffaßt (vgl. TLP 6.45), ist der spätere Wittgenstein darum bemüht, die Regel möglichst *sub specie facti* zu konzipieren, d. i. auf die Tatsachen unserer Naturgeschichte zu placieren.

<sup>49</sup> Der Sprachspiel-interne Gesichtspunkt, d. h. die logische Subjektivität, muß beim Vollzug des Sprachgebrauchs von jedem selbst hingenommen werden und ist insofern auf die Anderen unübertragbar. Folglich würde dieser Gesichtspunkt eine ähnliche solipsistische Struktur zeigen wie die der Monadologie von Leibniz; vgl. PU § 234. B. Williams nennt die Position des späteren Wittgenstein einen „kollektiven bzw. aggregativen Solipsismus“ (solipsism of „we“) im Gegensatz zum singulären Solipsismus (solipsism of „I“) im *Tractatus*, aber er stellt die gerade genannte Unübertragbarkeit der logischen Subjektivität auf die Anderen nicht in Rechnung; vgl. B. Williams, Wittgenstein and Idealism, in: G. Vesey (Hg.), *Understanding Wittgenstein* (New York 1974). Auch W. Vossenkuhl vertritt eine Position, wonach Wittgenstein sowohl in seiner Früh- als auch in seiner Spätphilosophie Solipsismus befürwortet, und zwar so, daß dieser Solipsismus die Unübertragbarkeit respektiert; vgl. op. cit. Kap. VII und 289 ff. Vossenkuhl bringt aber den vom späteren Wittgenstein thematisierten Solipsismus, den er den grammatischen Solipsismus nennt (vgl. Anm. 5 oben), mit der logischen Subjektivität nicht in Verbindung.



tät in der Tradition der neuzeitlichen abendländischen Philosophie, die besonders im 18. und 19. Jahrhundert im deutschen Sprachraum vielfach entwickelt wurden.<sup>50</sup> Wittgenstein steht implizit in dieser Tradition.<sup>51 52</sup>

#### ABSTRACT

The *Tractatus logico-philosophicus* and the *Philosophical Investigations* can be regarded as two different approaches to one and the same problem, i.e. language use and its logic. Wittgenstein's philosophy tries to illuminate the human mind insofar as it uses linguistic signs in its direct interactions with the world, whereby it follows logic and understands the world. We call Wittgenstein's viewpoint that of logical subjectivity. In his conception logic has an empirical and an unmediated character in the sense explained in this paper. Wittgenstein also conceives logic to be in certain connection with arbitrary conventions. In our interpretation, the metaphysical subject in the *Tractatus* and rule-following in the *Investigations* show a continual development of his philosophy.

Wittgensteins Position im *Tractatus logico-philosophicus* und die in den *Philosophischen Untersuchungen* können als zwei verschiedene Zugangsarten zu ein und demselben Problem betrachtet werden, nämlich dem des sprachlichen Zeichengebrauchs und seiner logischen Ordnung. Wittgenstein versucht den menschlichen Geist insofern zu beleuchten, als dieser in seinem direkten Umgang mit der Umwelt sprachliche Zeichen anwendet, wobei er der Logik folgt und die Welt versteht. Danach hat die Logik einen empirischen und einen unvermittelten Charakter. In diesem Kontext können das metaphysische Subjekt im *Tractatus* und das Regelfolgen in den *Untersuchungen* als eine kontinuierliche Entwicklung seiner Philosophie diskutiert werden.

<sup>50</sup> Ein Nachfolger, allerdings durch den Filter von Freges Anti-Psychologismus in der Logik, vgl. Anm. 35 oben. Wittgenstein ist strikt dagegen, Subjektivität als Substanz bzw. Entität zu konzipieren, wie es bei Descartes oder Leibniz üblich war. Ferner wird die erkenntnistheoretische Konzeption der Subjektivität als Bewußtsein, wie sie von Descartes bis Husserl üblich war, von Wittgenstein nicht akzeptiert; vgl. Anm. 38 und 41 oben. Dazu, wie Wittgenstein das Problem der Innen-Außen-Differenz, das des Fremdpsychischen, das des Geist-Körper-Dualismus usw., die für eine solche erkenntnistheoretische Konzeption charakteristisch sind, behandelt, vgl. W. Vossenkuhl, op. cit., Kap. VII, IX und X.

<sup>51</sup> Mehr über die Zusammenhänge dieser Tradition mit Wittgensteins Gedanken vgl. A. F. Koch, *Subjektivität in Raum und Zeit* (Frankfurt a.M. 1991) und H.-P. Falk, *Wahrheit und Subjektivität* (im Erscheinen). Es ist bekannt, daß der junge Wittgenstein von Schopenhauer beeinflusst wurde. Zu seiner möglichen Nähe zu Leibniz s. Anm. 49 oben. Ferner erinnert uns die Kritik des späteren Wittgenstein am *Tractatus* an die Kritik des frühen Schelling an Fichte, d.h. an Schellings naturphilosophische Kritik an Fichtes Transzendentalphilosophie.

<sup>52</sup> Für konstruktive Kritik, sprachliche Hilfe und Ermutigung bin ich Professor Dr. Hidé Ishiguro, Professor Dr. Andreas Kemmerling, Dr. Wolfgang Kienzler, Professor Dr. Anton Friedrich Koch, Professor Dr. Shigeki Noya, Dr. Josef Rothhaupt, Professor Dr. Wilhelm Vossenkuhl und den Herausgebern des *Philosophischen Jahrbuchs* zutiefst dankbar. Die Materialien dieses Textes sind in einem viel umfassenderen Kontext diskutiert in: H. Furuta, op. cit.